

6 Frankfurt 1
Juli 7/1967 D 2835 E
1,— DM

elann

MAGAZIN
FÜR JUNGE
LEUTE



Großer Bericht:

**Wie Benno
Ohnesorg
erschossen
wurde**



**Song
festival
Waldeck**



**Mit
Adamo
im
Espresso**

HERAUSGEBER
Bernhard Jendrejewski,
Pastor Horst Stuckmann,
Werner Weismantel,
Pfarrer W. Heintzeler.

VERLEGER
Karl Heinz Schröder
Werner Weismantel

GESCHÄFTSFÜHRENDER
REDAKTEUR
Karl Hubert Reichel

VERANTWORTL. REDAKTEUR
Rolf J. Priemer, Dortmund

LAYOUT
Dmitrij Werschbizkij

REDAKTION
46 Dortmund, Kuckelke 20
Tel. 57 20 10

VERLAG
Weltkreisverlags-G. m. b. H.,
Jugenheim a. d. B.,
Alsbacher Straße 65

FRANKFURTER BÜRO
6 Frankfurt/M.,
Robert-Mayer-Straße 50
Tel. 77 38 03

PREIS INLAND
Einzelpreis DM 1,—
Jahresabonnement DM 10,—
zuzügl. Zustellgebühr

PREISE AUSLAND

BELGIEN 15 Bfrs. / BULGARIEN 50 stc. /
CSSR 2 Kr. / DÄNEMARK 2 dkr. /
GRIECHENLAND 12 Drachmen / GROSS-
BRITANNIEN 2/6 sh. / IRLAND 2/10 sh. /
FINNLAND 1.20 fmk. / FRANKREICH
1.50 ffrs. / ITALIEN 200 Lire / LUXEM-
BURG 15 Lfrs. / NORWEGEN 2.75 nkr. /
NIEDERLANDE 1.10 hfl. / ÖSTERREICH
7 Schilling / POLEN 1 Zloty / SCHWE-
DEN 1.75 skr. / SCHWEIZ 1.20 sfrs. /
UdSSR 0.30 Rubel / USA u. a. 40 ct.

DRUCK: HOSCH GmbH., Frankfurt

LESERBRIEFE
erwünscht. Namentlich gezeichnete Bei-
träge geben nicht in jedem Fall die Mei-
nung der Redaktion wieder.



Lieber Leser,

es ist schon ein Jammer: das Normalste wird in Bonn zur Sensation, das Selbstverständliche zur bahnbrechenden Neuheit hochgeschaukelt. Da kommt, wie schon oft, ein Brief der DDR-Regierung. Die auf New Look bedachte Große Koalition nimmt ihn als existentes Stück Papier an. Die Post hat nicht doppelte Arbeit mit einem einzigen Brief.

Das ist neu — nicht für normale politische Gepflogenheiten, aber für Politik à la Bonn. Doch das Neue bleibt kleinkariert. Es beginnt ein Eiertanz: Wie soll die Anrede lauten? Welchen Weg soll das Antwortschreiben nehmen? Wie lautet ein Text, der in Worten Fortschritt der Deutschlandpolitik malt, in der Sache aber die alte Politik der Nichtanerkennung von Tatsachen bewahrt? —

Stoph hat einige Grundfragen deutscher Politik heute aufgeworfen: normale Beziehungen zwischen beiden Staaten, gegenseitigen Gewaltverzicht, Rüstungsabbau, Verzicht auf Atomwaffen. —

Wer keine Illusionen und keine offenen Wunden in Deutschland liebt, muß anerkennen: hier sind entscheidende Punkte. Über sie muß im Eigeninteresse beider Seiten nachgedacht und gesprochen werden. Darum ist der Vorschlag für ein Gespräch der beiden Regierungschefs vernünftig gewesen.

Aber für Bonn stehen die Fragezeichen nicht hinter Realitäten, sondern hinter Wunschvorstellungen. So umgeht Kiesinger das Problem, daß der Hitler-Krieg Deutschland zwei Staaten beschert hat. Wer Entspannung zwischen ihnen will, muß ihr Verhältnis zueinander klären und ins rechte Lot der gegenseitigen Respektierung bringen. Immer noch so zu tun, als sei die Bundesrepublik allein Deutschland, ist Roßtäuscherei, ebenso lächerlich wie gefährlich.

Der Alleinvertretungsanspruch ist und bleibt, mild oder hart formuliert, gegen ganz Deutschland, das Frieden und Sicherheit nötig hat, gerichtet. Wenn Wehner gar die Antwort durch Kalte-Kriegs-Polemik, daß ein Brief an Stoph nicht heiße, wir hätten uns mit dem SED-Regime abgefunden, entwertet und seine hochgepriesenen neuen Initiativen zur Makulatur macht, steigt Verdacht auf. Will er die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges doch revidieren? Will er die DDR doch als „besetzten Teil der Bundesrepublik“ betrachten — mit allen Konsequenzen solcher Denkweise?

Nein, Kiesingers Brief ist kein Fortschritt. Er fordert von der anderen Seite alles: sie soll sich ändern und schließlich aufgeben. Das steckt doch in Sätzen wie diesem: den Menschen in der DDR sei versagt, „ihren Willen über das Schicksal unserer Nation zweifelsfrei zu bekunden“. Darum habe die Bundesregierung das Recht, für sie zu sprechen. — So geht es nicht. Wir verbieten es uns ja auch, uns der anderen Seite zu unterwerfen. So werden auch keine „menschlichen Erleichterungen“ erreicht. Forderungen nach Humanität sind noch lange keine Politik der Humanität. Sie beginnt bei den Tatsachen. Die eine lautet: es führt kein Weg an der DDR vorbei. Die andere lautet: Abrüstung gerade in Deutschland bringt auch Entkrampfung und läßt jeden einzelnen aus Not und Schwierigkeiten heraus aufatmen.

Herzlich Ihr

Horst Stuckmann

Horst Stuckmann

Fallex 67: Schah-Besuch als Notstands-Manöver



Warum mußte Benno sterben?

Mit versteinertem Gesicht, vom Schmerz gezeichnet, so stand sie am offenen Grabe ihres Mannes. In wenigen Monaten wird Christa Ohnesorg Mutter sein. Das Kind wird seinen Vater, den Studenten Benno Ohnesorg, nie kennenlernen. Er, der nicht glauben wollte, daß es hierzulande Polizeiterror gibt, wurde bei einer Demonstration in Berlin hinterrücks von einem Polizisten erschossen. Wie konnte das geschehen? Warum ging die Polizei mit beispielloser Härte und Brutalität anlässlich des Schah-Besuchs gegen Demonstranten vor? Über die Hintergründe dieser Vorfälle berichtet elan auf den folgenden Seiten.

Warum mußte Benno sterben?

Bismarckstraße, 19.57 Uhr.

Nur für wenige Augenblicke haben die Demonstranten auf der anderen Straßenseite den Schah von Persien und sein Gefolge zu Gesicht bekommen. Barrieren und dichte Ketten von Polizisten, die ihre langen Gummiknüppel schlagbereit halten. Die Demonstration gegen den Diktator auf dem Pfauenthron ist im Begriff sich aufzulösen. 20.09 Uhr. Während in der Oper die ersten Takte von Mozarts „Zauberflöte“ erklingen, kommt plötzlich das Kommando: „Knüppel frei!“ Das Massaker, der „blutige Freitag“ von Berlin, beginnt. „Mädchen bitten: „Nicht schlagen“, aber die Polizisten schlagen mit äußerster Kraft, schlagen auf Ohnmächtige, auf Liegende, auf Studenten, die ihren zusammengebrochenen Kommilitonen helfen wollen.“ So beschreibt der Augenzeuge des Polizeiterrors, Jürgen Zimmer, in der „Zeit“, wie Westberliner Polizeikommandos mit den Demonstranten „persisch“ reden.

Plan „Füchsejagen“

Auf dem Ku-Damm verbreitet derweil ein Lautsprecherwagen der Polizei die Meldung, ein Polizist sei von Demonstranten erstochen worden, obwohl sich selbiger längst zum „Einsatz“ zurückgemeldet hat. Mit solchen Zweckklügen wird die Polizei aufgeputscht, die schon am Vormittag vor dem Schöneberger Rathaus eine unrühmliche Rolle gespielt hatte. Dort durfte sich ein „schahfreundlicher“ Perser-Trupp mit bunten Fähnchen und Porträts des Kaisers vor den Absperrungen postieren. Die Polizei bildete Spalier, als sich „dieser Schlägertrupp, zum Teil mit Pistolen und Ausweisen des persischen Geheimdienstes ausgerüstet“ („Zeit“), auf demonstrierende Berliner stürzte und mit Totschlägern, Stahlruten und Holzplatten auf sie einschlug. Während vor der Oper uniformierte Polizei die Knüppel schwang, gingen nach den Feststellungen von Rechtsanwalt Mahler „Greifkommandos in Zivil“ zum Angriff

über, der „Plan Füchsejagen“ begann. Zu diesem Zeitpunkt wird deutlich, daß das brutale, unmenschliche Vorgehen der Polizei Bestandteil eines großangelegten Notstands-Manövers ist, für das der Schah-Besuch den willkommenen äußeren Anlaß bietet.

Greiftrupps in Aktion

Denn was jetzt auf der Bismarckstraße passiert und um 20.30 Uhr mit der Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg seinen Höhepunkt findet, das ist auf Polizeischulen Pflichtfach im theoretischen Unterricht. So heißt es bezeichnenderweise in einem Notstandsplanspiel von Polizeirat Josef Müller:

„Zur Festnahme von Rädelsführern sind Greiftrupps bereitzustellen und durch eine schnell zu bildende Gasse überraschend einzusetzen.“ Opfer eines solchen Greiftrupps wurde Benno Ohnesorg. Sein rotes Sportherm hat die Aufmerksamkeit der Polizisten auf ihn gelenkt. Der 26jährige Philosophiestudent nahm zum erstenmal in seinem Leben an einer Demonstration teil. Er wollte sich davon überzeugen, ob die Behauptungen von Studienfreunden, die Polizei gehe brutal gegen Studenten vor, auf Tatsachen beruht.

„Bitte nicht schießen!“

Es wurde seine erste und seine letzte Demonstration. Hinterrücks wurde er auf einem Garagenhof, auf den er geflüchtet war, von dem Kriminalbeamten Kurrat niedergeschossen. „Bitte, bitte, nicht schießen!“ — das waren seine letzten Worte. Trotzdem prügelten Polizisten weiter auf den am Boden Liegenden ein. Ein Journalist zu den Polizisten: „Warum holt ihr keinen Krankenwagen? Der Mann stirbt doch!“ Zynische Antwort: „Nö, wieso? Das hat Zeit!“ Eine Stunde später stirbt Benno im Moabiter Krankenhaus. Eine Kette offizieller Lügen folgt dem Mord. Am Schädel Ohnesorgs wurden Operationen vorgenommen, bei denen der Knochen mit der Einschußstelle der Kugel entfernt wurde. Am Tag darauf war dieser Knochen verschwunden. Kein Wort des Bedauerns fand Berlins „Regierender“ Albertz für die Witwe des Toten. Stattdessen dankte er der Polizei für die „geübte Zurückhaltung“ und ließ ein generelles Demonstrationsverbot über die Stadt verhängen. In allen Teilen der Bundesrepublik dagegen und über die Grenzen hinaus löste der Tod des Studenten Ohnesorg Entsetzen, Trauer und Empörung aus.



Ein Schnappschuß aus Bennos (2. v. l.) Kindertagen

1963: Mit Freunden in London



Benno mußte hart arbeiten, um studieren zu können.



Der Protest der Jugend gegen den persischen Diktator...



... wurde von der Polizei mit brutalem Terror beantwortet



Warum mußte Benno sterben?

Noch bei der Beerdigung sagt seine Schulfreundin Heide Finke: „Ich kann es nicht fassen!“ Zusammen sind sie am Alveser Weg in Hannover-Stöcken groß geworden. Sie waren Nachbarkinder.

Alveser Weg 3

„Sein ganzes Leben lang hat sich Benno ungeheuer bemüht, vorwärts zu kommen. Er hatte Dekorateur gelernt. Dann verdiente er sich das Geld, um über den zweiten Bildungsweg das Abitur nachzuholen. Er wollte studieren.“

Sie kennt Benno so, wie ihn seine guten Freunde kennen: Als einen hilfsbereiten, fleißigen Jungen, der weder Zeit noch Geld hatte, „Semester um Semester randalierend auf dem Ku-Damm zu verbummeln“. (Frankfurter Neue Presse)

Gemeinsam mit Freunden waren sie in England; ein etwas unterbelichtetes Foto erinnert an diese glücklichen Tage.

„Benno“, sagt Heide Finke, „war ein Grübler. Bevor er etwas sagte oder tat, informierte er sich gründlich. Ich habe immer daran geglaubt, daß aus Benno einmal etwas Besonderes wird. Aber daß er so Berühmtheit erlangen würde...“

Zwei kriegsstarke Divisionen

Der Todesschuß, der eine junge Frau zur Witwe machte und ein ungeborenes Kind zur Waise, — er war der Höhepunkt einer neuntägigen Notstandsprobe, für die 30 000 Polizisten, zwei kriegsstarke Divisionen, aufgeboden wurden.

„Die Polizei scheint gewillt, mit dem Schah den Notstand zu üben“, notierte selbst die bürgerliche „Augsburger Allgemeine“; die „Süddeutsche Zeitung“ schrieb: „Die Majestäten durchreisten einen eigens für sie eingerichteten Polizeistaat“. Und der Marburger Professor Wolfgang Abendroth sprach auf der hannoverschen Podiumsdiskussion, die nach der Beerdigung Ohnesorgs

stattfand, offen aus: „An den Westberlinern ist der Notstand probiert worden. Hier wurde vorweggenommen, was uns allen droht, wenn die große Koalition in Bonn die Notstandsverfassung in Kraft setzt. Was würden die Leute, die ihre Spuren im Dritten Reich verdient haben, mit dieser Notstandsverfassung anfangen?“

Fallex 67

Jedoch: Die „Probe auf den Notstandsfall“ beschränkte sich nicht nur auf Westberlin. Ohne Rücksicht auf die Bevölkerung wurden während der Feierabendzeit Autobahnen gesperrt, und Rollkommandos der Polizei verwehrten selbst Minister Wischnewski die Zufahrt zur Autobahn. Das mußte Erinnerungen wecken an das Notstandsmanöver Fallex 66, in dessen Verlauf laut Bericht der „Süddeutschen Zeitung“ Autobahnen von der Bundeswehr „freigeschossen“ wurden.

In Köln verbot die Polizei den Anwohnern der „Jubelstraßen“, während der Vorbeifahrt des Schah die Fenster zu öffnen, in etlichen Städten wurden persische Studenten und Ärzte „vorsorglich festgenommen“ oder aus der Stadt gewiesen.

Auch in Hamburg und München gab es furchtbare Prügeleszenen, Verhaftungen. In der bayerischen Landeshauptstadt setzte die Polizei Hubschrauber ein, deren Motorengeheul die Sprechchöre der Demonstranten übertönen sollten.

Und daß es sich bei den Vorfällen in Berlin und anderswo nicht um „Betriebsunfälle“ handelte, sondern daß eine „große Regie“ im Spiele war, das offenbarte ein Bericht im „Hamburger Abendblatt“ vom 5. 6. 1967. Darin wird der folgende Funkspruch zitiert: „Eine bestimmte Person, Nr. 14 einer gewissen Liste, verteilt Handzettel mit dem Ruf: ‚Nieder mit dem Schah!‘“

Hier wurde offenbar, daß in den entsprechenden Führungsstäben „Schwarze Listen“ von Oppositionellen und Demokraten existieren —, daß die detaillierten Notstandsplanungen sehr viel weiter gediehen sind, als sich mancher träumen ließ.

Springer hetzt — Polizei schießt

Und bei der „Aktion Schah“ wurde so gehandelt, als seien die Notstandsverfassung und die anderen geplanten NS-Gesetze bereits in Kraft. Der Polizeiterror dieser Tage gegen bestimmte Gruppen unserer Bevölkerung ist dem in solchen faschistischen Diktaturen wie Griechenland, Spanien und Persien ebenbürtig. Zu Recht erklärte Professor Habermas: „Das war ein Schritt zum Polizeistaat!“



Ehefrau Christa und die Brüder des Toten

Eine Frau blieb allein zurück



In diesem Notstandsplanspiel übernahm ein Teil der Presse die Rolle des regierungstreuen Einpeitschers, und nicht zufällig sprach Prof. Abendroth in Hannover davon, daß durch eine Pressekampagne die Polizei auf Linke, auf Demokraten „scharfgemacht“ worden sei.

Diffamierte die „Frankfurter Neue Presse“ die Studenten als „akademisch getarnte Terroristen“, die „Semester um Semester randalierend auf dem Ku-Damm verbummeln“, (5. 6. 67). Ins gleiche Horn stieß die „FAZ“ mit der Verleumdung, die Studenten verwandelten Berlin in ein zweites Saigon. Führend in der Pogromhetze gegen die demokratischen Aktionen der jungen Arbeiter und Studenten waren die Zeitungen des allmächtigen Springerkonzerns; sieben von zehn Westberliner verkauften Zeitungen kommen übrigens aus dem Hause des Presse-Cäsar.

Wer sind die Schuldigen?

Ausgerechnet den geprügelten und geschundenen Demonstranten unterstellte „BILD“ am Tage nach dem Tode Benno Ohnesorgs „SA-Methoden“. Mit Bezeichnungen wie „wildgewordene Kaffer“ und der „BILD“-Schlagzeile: „Studenten drohen: Wir schießen zurück!“, Unterzeile: „Weiche Polizeiwelle“, versuchten Springers Revolverblätter, die Bevölkerung gegen die Studenten aufzuputtschen. Hier ging es nicht nur darum, der prügeln und schießenden Polizei ein Alibi zu verschaffen, hier ging es um die psychologische Vorbereitung der Öffentlichkeit auf jene Notstandsgesetze, die in Kürze im Bundestag zur Diskussion stehen werden.

„Springer hetzt — die Polizei schießt!“, mit diesem Plakat demonstrierten nach dem Ohnesorg-Mord Studenten in Berlin. Ihr Protest und der zahlreicher Jugendverbände galt dem Polizeiterror ebenso wie der Gängelung und Manipulierung der öffentlichen Meinung durch die Zeitungen des Springer-Konzerns, die ihre Leser sowohl über die Ziele der Demonstranten als auch über die wirklichen Vorgänge in den „Frontstädten“ der Schah-Route bewußt einseitig und falsch informierten.

Damals in Essen

Benno Ohnesorg mußte sterben, weil die Einpeitscher der Notstandsgesetze den persischen Staatsbesuch als Stichwort für eine Fallex-67-Übung nutzten und aus diesem Grunde die Verfassung zeitweise außer Kraft setzten. Er ist nicht der erste junge Deutsche, der unter Polizeikugeln sein Leben lassen mußte.

Warum mußte Benno sterben?

Am 11. Mai 1952 wurde in Essen bei einer großen Demonstration gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands der FDJler Philipp Müller erschossen. Er hatte — wie Benno Ohnesorg — von seinem Grundrecht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht. Die Parallele liegt auf der Hand: Gestern schoß man auf FDJler und verbot FDJ und KPD. Heute schießt man auf Studenten. Kalkül: schnäuzig fordert man das Verbot des SDS, durchschnüffelt seine Büros in Berlin und München und beschlagnahmt Organisationsmaterialien; unter der Westberliner Rufnummer des SDS meldet sich zeitweise bereits die Politische Polizei.

Auf wen wird man morgen schießen? Wen wird man morgen verbieten wollen? Wer es genau wissen will, der sehe sich die angeblich „entschärften“ Notstandsgesetzesentwürfe der Bundesregierung an. Der lese nach, was Hans Günter Wallraff über die geheimen Notstandsvorbereitungen der Großindustrie in Schwerpunktberichten enthüllt hat. Wer wissen will, wohin die Reise laut Bonner Notstandsfahrplan gehen soll, der erinnere sich an die mehrfach geproben Anti-streik-Einsätze von Bundeswehr und Bereitschaftspolizei!

Auf wen wird morgen geschossen?

Der Tod Benno Ohnesorgs war ein Alarmsignal für alle Demokraten. Das zeigten die großen, spontanen Demonstrationen in vielen Städten der Bundesrepublik und in Westberlin. „Heute Terror gegen Studenten — morgen gegen Arbeiter!“, „Benno Ohnesorg — erstes Opfer der Notstandsdemokratie“ — unter diesen Losungen demonstrierten Studenten in Mannheim. „Heute ein demonstrierender Student — morgen ein streikender Arbeiter?“, lautete eine Losung im Zug von 2.500 Düsseldorfer Jugendlichen und Studenten. In Frankfurt riefen alle Jugend- und Studentenverbände sowie 31 Gewerkschaftssekretäre zum Trauer- und Protestmarsch. Mehr

als 8.000 kamen und forderten: „Nie wieder Polizeistaat!“, „Entmachtung von Springer!“

In der Stunde der Gefahr für die Demokratie wuchs das Bündnis zwischen Arbeiterjugend und Studenten. Und ihre Bereitschaft, den gemeinsamen Kampf zu verstärken, um die Notstandsgesetze zu verhindern. Darauf zielten die Worte Prof. Abendroths, der in Hannover den Studenten zurief: „Mögen Ihre Aktionen und Ihre Verbundenheit mit den Arbeitern eine große Zahl von Abgeordneten des Bundestages doch noch zum Widerstand anregen...“

Zeit der Gemeinsamkeit

Denn: „Die Kraft, die Dinge zu verändern und die Demokratie zu retten ist unter den Millionen Arbeitern zu suchen. Mit dieser Kraft müssen wir uns zusammenschließen, um uns vor dem Unheil zu bewahren und um die Schäden der Vergangenheit zu beseitigen.“ Es gilt jetzt, die in der Stunde der Trauer und der Empörung geborene Gemeinsamkeit auszubauen und gemeinsam zu kämpfen gegen das CDU-Konzept einer formierten Notstandsgesellschaft.

Deshalb verdienen die Forderungen der Studenten, nach dem Rücktritt der verantwortlichen Politiker wie Albertz, Büsch und Duensing, nach strenger Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen unsere volle Unterstützung. Dazu zählt auch die Forderung nach Straffreiheit für alle beteiligten Demonstranten und nach Vernichtung der illegalen Schwarzen Listen. Dazu zählt nicht zuletzt die Forderung nach Wiederherstellung der demokratischen Rechte für alle Bürger unseres Landes, für sozialistische Studenten ebenso wie für die Kommunisten. Es gilt, den Kampf um die Demokratie, gegen die NS-Gesetze bedeutend zu verstärken.

Dazu verpflichtet der Tod Benno Ohnesorgs.



Systematisch wurde die Polizei durch die Springer-Presse auf „Linke“ und Demokraten scharfgemacht.



Studenten und junge Arbeiter demonstrierten in vielen Städten gegen die Notstands-Manöver der Polizei.



HETZ JAGD à la Springer

„Studenten drohen: Wir schießen zurück.“ (BILD)

„Eine Straßenschlacht, wie sie Berlin seit Kriegsende nicht mehr gesehen hat, lieferten gestern abend links-radikale Demonstranten anlässlich des Schahbesuchs der Polizei...“ (BZ, 3. 6.)

„Die Polizei trägt keine Schuld an den Zusammenstößen, die eindeutig von unseren Krawall-Radikalen provoziert wurden. Die Polizei tat ihre schwere Pflicht...“ (Morgenpost, 4. 6.)

„Das Maß ist nun voll. Die Geduld der Berliner Bevölkerung ist erschöpft. Wir sind es endgültig leid, uns von einer halberwachsenen Minderheit, die noch meist Gastrecht bei uns genießt, terrorisieren zu lassen.“ (Morgenpost, 4. 6.)

„Berlin hatte bisher den Ruf einer fleißigen, arbeitsamen Stadt... Eine Minderheit ist auf dem Wege, diesen Ruf zu zerstören... Junge Menschen, die bislang nicht am Aufbau dieser Stadt teilgenommen haben... Die Anständigen in dieser Stadt aber sind jene Massen der Berliner, die Berlin aufgebaut und Berlins Wirtschaft angekurbelt haben. Ihnen gehört die Stadt. Ihnen ganz allein!“ (BZ, 3. 6.)

„Was Ulbricht nützt: Das Vorhandensein zahlenmäßig zwar kleiner, aber um so lautstärkerer Gruppen bei uns, die bereit sind, wesentliche Positionen ohne jede Gegenleistung aufzugeben.“ (BZ, 16. 5.)

„Die Polizei ging mit Gummiknüppeln gegen die Demonstranten vor. Daraufhin griffen die Halbstarken die Polizisten an. Mit Steinen. Ein junger Mann wurde schwer verletzt. Er starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus.“ (BILD)

Alfred Gleitze

(1. Landesvorsitzender der SJD — „Die Falken“, West-Berlin)

Solange der Polizei nicht klargemacht wird, daß es ihre Pflicht ist, das Demonstrationsrecht zu schützen und zu ermöglichen, und nicht erst zu bekämpfen, solange kann morgen der Fall wieder eintreten. Die Jugendorganisationen können, von Berliner Sicht aus, jetzt zwei Dinge tun: Einmal mithelfen, daß bei der Polizei wieder ein Gefühl dafür eintritt, welche Aufgaben ihr tatsächlich im Zusammenhang mit der Wahrung der Grundrechte zukommen; und zum zweiten: daß der schon gegründete parlamentarische Untersuchungsausschuß kein Geheimclub wird, sondern daß er absolut öffentlich arbeitet.

Siegfried Müller

(IG Metall, Hauptabteilung Jugend)

Ich kann das Verhalten der Polizei nicht billigen. Sie setzte mit ihren Aktionen gegen die Demonstranten ein, als das zu schützende Objekt, der Schah, schon in der Oper und damit in Sicherheit war. Das Argument, der Schah habe geschützt werden müssen, zieht also nicht. Was wollte man also bezwecken? Den Demokraten auf der Straße zeigen, wer die Macht hat? Das Ganze sieht einer Notstandsübung verteuelt ähnlich — einer Notstandsübung mit tödlichem Ausgang.

Die Jugendorganisationen sollten ihren Einfluß im politischen Bereich geltend machen, daß über parlamentarische Untersuchungsausschüsse solche antidemokratische Maßnahmen verhindert werden. Sie sollten weiter verstärkt staatsbürgerliche Bildung betreiben mit dem Ziel, jeden jungen Staatsbürger in die Lage zu versetzen, sich seiner Grundrechte bewußt zu werden und sie auch auszunutzen.

Kurt Albrecht

(Bundesjugendsekretär der Naturfreundejugend Deutschlands)

Ich bin empört, daß bei einer Demonstration gegen den Schah von Persien der Student Benno Ohnesorg durch die Kugel eines Kriminalbeamten getötet worden ist. Es ist bedauerlich, daß durch verschiedene Presseverlautbarungen bei der Bevölkerung der Eindruck entstanden ist, bei den Berliner Studentendemonstrationen wären Krakeler, und studentische Radaumacher am Werk gewesen. Man muß erkennen, daß das Recht zu demonstrieren nur eine Möglichkeit ist, eine oppositionelle Haltung zum Ausdruck zu bringen. Ich würde es begrüßen, wenn das politische Gespräch noch stärker in den Vordergrund gestellt würde. Es ist erfreulich, daß der SPD-Vorsitzende die Verantwortlichen der Studenten zu einem Meinungsaustausch eingeladen hat.

Karl Zeyfang

(Bundesjugendleiter der Solidaritätsjugend)

Das Vorgehen der Polizei war völlig ungerechtfertigt, da die Demonstranten ja nur



Umfrage

von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht haben. Es geht aus den Berichten nicht hervor, daß irgendwo über die gesetzlich erlaubten Dinge hinausgegangen wurde. Es ist auch keinerlei Angriffslust der Demonstranten festzustellen gewesen. Das ist eine Sache, die auf keinen Fall auf die Studenten beschränkt bleiben kann, weil es nun einen Studenten getroffen hat; jeder einzelne kann in die gleiche Lage kommen, wenn er von seinem im Grundgesetz festgelegten Recht Gebrauch macht. Es heißt also, den Anfängen wehren.

Reimut Reiche

(Bundesvorsitzender des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes)

Wir meinen dazu generell, daß uns durch diese heftigen Eingriffe der Polizei vorgeführt worden ist, mit welchen Methoden man in der Bundesrepublik alle oppositionellen politischen Gruppen, besonders die Jugend- und Studentenverbände ausschalten will. Dabei ist besonders wichtig zu bemerken, daß in Berlin anscheinend die Polizei mit härteren Methoden vorgeht, was aber nicht unbedingt heißt, daß eine bayerische oder hessische Polizei demokratischer zu sein braucht, sondern daß sie nur geschicktere Methoden angewendet hat. Wir können jetzt also von den Zurücknahmen und den verschiedenen Beschwichtigungsversuchen der Polizei und der Länderregierungen nicht direkt erwarten, daß die Demokratie wieder hergestellt ist, sondern vielmehr, daß man

jetzt versucht, mit noch geschickteren Methoden unsere freie Meinungsäußerung zu beschneiden. Anläßlich der Berliner Vorfälle hat sich gezeigt, daß in einer ganz bestimmten Frage, hier also für die Erhaltung der Grundpositionen der Demokratie, die demokratischen Jugendorganisationen und die oppositionellen Studentenorganisationen zusammengehen können. Wir haben weiter gesehen, daß eine politische Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen, zum Beispiel zwischen der Arbeiterjugend und den Studenten, sehr wohl möglich ist. Wir sollten diese Kontakte weiter ausbauen und jede weitere Einschränkung der Meinungsfreiheit zum Anlaß nehmen, noch gezielter und noch stärker zu protestieren.

Erdmann Linde

(Bundesvorsitzender des Sozialdemokratischen Hochschulbundes)

Das Verhalten der Polizei ist nicht zu entschuldigen. Der Slogan: Die Polizei — dein Freund und Helfer, ist von den Polizisten in Berlin, Bonn und Hamburg total unglaublich gemacht worden. Zwei Dinge gilt es zu tun: Kurzfristig, wie hier in Bonn, einen Ausschuß gegen Polizeiterror zu gründen. Dieser unabhängige Ausschuß hat die Aufgabe, Polizeiübergriffe zu untersuchen, die Untersuchung zu publizieren und Rechtsbeistand bei Prozessen gegen Polizisten zu stellen. Langfristig müssen alle demokratischen Organisationen Kontakte zu der Polizei finden, und den demokratischen Kräften in der Polizei den Rücken stärken.

Bernhard Wurl

(Jugendsekretär der IG Metall, Duisburg)

Dieser Fall geht nicht nur die Studenten an, dieser Fall geht uns alle an. Vor allem hinsichtlich der Notstandsgesetzgebung. Ich denke daran, daß wir ja gerade jetzt gemeinsam gegen die Notstandsgesetze demonstriert haben. Wie würde sich die Polizei verhalten, wenn diese Notstandsgesetze schon beschlossen wären, wenn sie sich jetzt schon undemokratisch und rechtswidrig verhält. Immerhin hat ja die Bereitschaftspolizei schon in Süddeutschland, bei Caltex zum Beispiel, Streikniederschlagung geübt. Angesichts solch eines erschreckenden Vorfalles sollten die verschiedenen Jugendverbände alle Meinungsverschiedenheiten in einzelnen Fragen beiseite schieben, um gemeinsam das Recht auf freie Meinungsäußerung zu verteidigen.

Bruno Neurath

(SJD — „Die Falken“, Köln)

Der Vorfall könnte uns einen Vorgeschmack auf die Notstandsgesetzgebung geben, was uns dann noch erwarten könnte, wenn es legal wäre, das zu tun. Diese Exzesse in Berlin erinnern mich an die SS im Dritten Reich. Man kann sie nur verurteilen. Nach meiner Meinung geht es jetzt darum, eine gemeinsame Front aller Jugendverbände zu schaffen und zahlreiche Aufklärungsaktionen wie Foren, Diskussionen, Flugblattverteilungen durchzuführen.



Trauer und Empörung in allen Teilen der Bundesrepublik



Günter Wallraffs
sensationelle Enthüllungen
über Notstandsvorbereitungen
in Großbetrieben
haben Staub aufgewirbelt.
elan stellte



Fünf Fragen an Wallraff

elan: Herr Wallraff, Sie haben mit Ihrer Reportage „Wehe, wenn sie losgelassen“ in ein Wespennest gestochen. Von Sprechern der Unternehmer und offizieller Behörden wurde erklärt, Ihre Darstellung sei falsch oder gar „erstunken und erlogen“. Was sagen Sie dazu?

Wallraff: Es ist interessant, daß diese Kommentare auch des Bundesinnenministeriums sofort am Tage des Erscheinens des Artikels gegeben wurden. Das bedeutet: Das Ministerium dachte gar nicht daran, die Aussagen der Beteiligten wirklich zu prüfen — wozu es verpflichtet gewesen wäre — und dann eine Untersuchungskommission zu bilden, um dem ganzen nachzugehen.

elan: Das Bundesinnenministerium hat gegen Sie ein Verfahren wegen Amtsanmaßung angestrengt. Wie beurteilen Sie diesen Schritt?

Wallraff: Daß ich wegen Amtsanmaßung belangt werden soll, ist bezeichnend. Denn welches Amt hatte ich mir angemaßt? — das des Komplizen des Verfassungsbeugers: ist das bereits geschützt? Ich erwarte, daß das Ermittlungsverfahren sehr langwierig wird, und daß man den Prozeß erst dann machen wird, wenn sich die Öffentlichkeit wieder beruhigt hat. Ich hoffe allerdings, daß vor Gericht die Tonbänder mit den Gesprächen Bedeutung gewinnen werden, und daß ich so auch vor Gericht die Richtigkeit meiner Darstellung beweisen kann.

Es ist ja bemerkenswert, daß auch die Industrieunternehmen nur wegen Amtsanmaßung, nicht aber wegen falscher Anschuldigung Anzeige erstattet haben.

elan: Man wirft Ihnen vor, in Ihrem Bericht die Begriffe „Werkerschutz“ und „Werksebstschutz“ verwechselt zu ha-

ben. Gibt es in der Praxis zwischen beiden Einrichtungen Unterschiede?

Wallraff: Ich glaube nicht, daß ich die Begriffe verwechselt habe, sondern daß die Begriffe laufend von anderen verwechselt werden. In den entsprechenden Empfehlungen werden die Verantwortlichen in den Werken aufgefordert, nach Möglichkeit den Werksebstschutz aus dem Werkerschutz aufzubauen, weil dort bereits bewährte Leute am Werk sind. Der Werkerschutz, aus dem sich der Werksebstschutz rekrutieren soll, wird nachweislich zu Notstandsübungen mißbraucht. Das läuft bisher nicht getrennt und ist, wie die Gespräche ergeben haben, bisher nicht auseinanderzuhalten.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß die „Frankfurter Rundschau“ schon 1964 einen Bericht über den Werkerschutz veröffentlichte, in dem auch Herr Bockenkamp zu Wort kam. In diesem Bericht wird gesagt, daß der Werkerschutz etwa 60 000 Mann stark sei, daß man in Bonn daran denke, diesen Leuten den Status von Hilfspolizisten zuzuerkennen, und daß weitergehende Pläne davon sprechen, diese Werkerschutztruppen mit der Territorialverteidigung zusammenarbeiten zu lassen. Dieser Bericht wurde nie demontiert.

Es sollen also in Zusammenarbeit mit der Territorialverteidigung und eventuell noch Bundeswehrstreitkräften schlagkräftige Betriebskampfgruppen entstehen, nicht etwa zur Abwehr einer äußeren Gefahr, sondern zur Bekämpfung des Gegners innen, das heißt, in der jeweiligen politischen Situation gegen Andersdenkende.

elan: Die Tatsache, daß in großen Betrieben bewaffnete Kommandotrupps bestehen, ist von Gewerkschaftern als Vorwegnahme der geplanten Notstandsgesetze bezeichnet worden. Halten Sie ein solches Vorgehen mit dem Grundgesetz für vereinbar?

Wallraff: Natürlich nicht. Man ist wieder einmal äußerst voreilig, man kann den Notstand gar nicht erwarten. Noch bevor das Grundgesetz ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt wurde, tut man so, als ob es bereits nicht mehr bestehe.

elan: Wie beurteilen Sie angesichts Ihrer Enthüllungen in „pardon“ das Vorgehen der Polizei anläßlich des Schah-Besuches, welches in Berlin zum Tode des Studenten Ohnesorg führte?

Wallraff: Ich halte das für das zweite Symptom des gleichen Problems: Heute ist es ein Student, morgen sind es Arbeiter; jetzt ist es ein Toter, wenn der Notstand ausgerufen ist, sind es Massenerschießungen. Heute wird er von hinten erschossen, morgen von vorne. Die Möglichkeiten und die Macht der Betriebskampfgruppen ist noch bedeutend größer als die der Polizei, da sie sich auf Privatboden befinden, und sie so viel rücksichtsloser gegen sich nicht Führende vorgehen können.

Es ist absolut richtig, was „pardon“ im nächsten Heft zu diesem Problem feststellt: „Sollte es beispielsweise während eines Streiks, bei dem der bewaffnete Werkerschutz je eingesetzt wird, zu einem Handgemenge mit Schießerei kommen, dann wäre es ja gelacht, wenn sich nicht viel eher auf dem privaten Werksgelände ein Notwehrfall konstruieren ließe, der nicht den Nachteil des Berliner Falles hätte. Solche verwickelte Hilfskonstruktion, wonach der Rücken des Studenten Benno Ohnesorg in aller Öffentlichkeit einen Beamten in aller Öffentlichkeit lebensgefährlich bedroht habe, weshalb man den Studenten nur in den Hinterkopf habe schießen können, sie wären dann mit Sicherheit nicht mehr nötig. Da sich auf dem Werksgelände mit dem Recht des Eigentümers viel unkomplizierter Ruhe schaffen läßt, würden schon einige Schüsse von vorne genügen.“

Aus dem Tagebuch der Redaktion

B e t r i f f t : Industriewarndienst Nr. 10 o d e r

Wie e l a n auf die schwarze Liste kam

Vor e l a n - Redakteuren wird gewarnt !
Denn: Im e l a n stehen "Gefährliche Betriebsreportagen", und es "ist darum sehr zu beachten, daß e l a n seine Reporter in die Betriebe schickt, vor allem in große Industriewerke, um 'lebensnah' Berichte von der Lage der jungen Arbeiter zu bringen."

Dies und mehr über uns kann man nachlesen im "Industriewarndienst" Nr. 10, ein interner Informationsdienst der Unternehmer. Man kann ihn nicht am Kiosk kaufen; kein Presseleitfaden nennt ihn, denn er ist eine Art "Schwarze Liste", für die ein unternehmereigner Geheimdienst die Informationen liefert.

"Schon wiederholt", so heißt es, "warnten wir im IWD vor der Jugendillustrierten e l a n." Und dann mit erhobenem Zeigefinger: "Offenbar geriet hier und da in Vergessenheit, daß es sich bei e l a n nach wie vor um ein Organ handelt, das von ehemaligen FDJ-Funktionären, DFU-Aktivistern, Ostermarsch-Pfarrern und linksradikalen Jugendfunktionären gestaltet, verlegt und vertrieben wird!"

Rufmord nennt man so etwas unter zivilisierten Menschen. Und was bringt die IWD-Denunzianten auf die Palme? Nun, beispielsweise, daß e l a n einen "speziellen Zuschnitt für Jungarbeiter" hat und in den letzten Ausgaben "Reportagen von einem Besuch der Thyssen-Hütte in Hamborn, den Kölner Ford-Werken und der Zeche Möller-Rheinbaben in Bottrop" bringt. Daß im e l a n "Interviews

diverser Jugendsekretäre der IG Metall usw. mit Bildern der Betriebsjugendvertreter und Agitation im Rahmen der Wahlen zu den Betriebsjugendvertretungen zu finden sind.

Und ausgesprochen sauer reagiert der IWD auf Fragestellungen wie "Wieviel Freiheit hat ein Arbeitsloser?" oder "Ist das Wirtschaftswunder in die DDR getürmt?"

Machen wir's kurz !

Im Gegensatz zum IWD kann jedermann e l a n käuflich erwerben. Wir vertreten unsere Meinung in aller Öffentlichkeit, im Gegensatz zu den Diffamierern und Denunzianten von Unternehmern Gnaden! Und wir wissen, daß hinter den Veranstaltern dieser neuen Rufmordkampagne gegen e l a n die gleichen Kräfte stehen, die bewaffnete Sonderkommandos gegen streikende Arbeiter drillen, die Gewerkschaften für verbotsreif halten und die Forderungen der arbeitenden Jugend nach Mitbestimmung, fortschrittlicher Berufsausbildung und gleichem Lohn für gleiche Arbeit brüsk ablehnen.

Deshalb werden wir auch künftig "Gefährliche Betriebsreportagen" schreiben. Und das Kind beim Namen nennen, solange es Machtmißbrauch, Unternehmerwillkür und Ausbeutung in unserem Lande gibt.

Das sind wir unseren Lesern, die diese nonkonformistische und oppositionelle Zeitung mit ihren Groschen und durch ihren Idealismus am Leben halten, schuldig. Und in diesem Sinne betrachten wir die IWD-Warnung als Empfehlungsbrief für die jungen Arbeiter, deren Interessen e l a n auch künftig wahrnehmen, deren Forderungen elan vertreten wird.

Musik

für daheim, Auto und Reise.

Kofferradio

Großauswahl mit günstigen Preisen. Teilzahl., Umtauschrecht.

Fordern Sie Gratiskatalog B 286

NÖTHEL ABTEILUNG ELEKTROGERÄTE
A. G. - M. ZH
34 GÖTTINGEN, POSTF. 315

21
Tage
sonniges
CUBA



Sonnige und interessante Ferien im fernen Cuba. Ein Urlaub, den Sie nie vergessen werden. Sie lernen auf einer Rundreise durch Cuba Land und Leute kennen. Auf dem Programm stehen Besichtigungen von Städten und Betrieben, Begegnungen mit der cubanischen Jugend.

UNSERE NÄCHSTEN REISEN:
16. September

FLUGREISE mit Clipper »Britannia«
Luxemburg — Havanna — Luxemburg.
6 Tage Havanna. Reisen nach Jibacao,
Matanzas, Trinidad, Cienfuegos u. a.

Preis: 1550,— DM
(Reisekosten, Unterbringung, Besichtigungen, Verpflegung, Services, alles inbegriffen.)

Reisebüro:
LOISIRS ET VACANCES DE LA JEUNESSE (LVJ)
4-6, rue du Château-Landon, PARIS

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT:
Weltkreisverlag
elan-Reisedienst, 6 Frankfurt a. M.,
Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03

VIET
NAM

LAURENT
TERZIEFF



Preis: 6,75 DM

Bestellungen an Welt-

Vietnam singt
Vietnamesische Freiheitslieder — Originalaufnahmen aus Vietnam mit Laurent Terzieff auf einer 17/45 LP.

OFFIZIELLE HYMNE
DER NATIONALEN
BEFREIUNGSFRONT/
FLN

kreisverlag, 6 Frankfurt
am Main, Robert-Mayer-
Straße 50, Tel. 77 38 03

Briefe

Heute Studenten, morgen Arbeiter

In Berlin wurde Benno Ohnesorg von der Polizei erschossen. Wird jetzt auch die Demokratie erschossen? Sind morgen die Arbeiter im Fadenkreuz?

Symptomatisch an dem Fall in Westberlin ist, daß ein völlig unpolitischer Student ermordet wurde.
MANFRED LAUERMANN, Hannover

Wohin treibt Westberlin? Notstandsgesetze im Einsatz. Dieser Vorgeschmack veranlaßt uns zu noch stärkerem Kampf gegen die Diktaturgesetze.
JÖRG LEHMANN, Hannover

Auf einem Teach-in, das auf dem Universitätsgelände (in Frankfurt) stattfand, wurden über 3000 Studenten über die wahren Vorgänge in Berlin aufgeklärt. Am nächsten Tag wurden an den Hauptverkehrspunkten Frankfurts Informationsstände aufgebaut und Flugblätter verteilt. Unsere Aufgabe war es, das zu tun, was heute in Westberlin schon nicht mehr möglich ist: die Bevölkerung objektiv über die wahren Vorgänge in Berlin aufzuklären.

Benno Ohnesorg wurde nicht das Opfer eines in Notwehr handelnden, von Demonstranten bedrohten Polizisten. Ohnesorg ist das erste Opfer einer jahrelang betriebenen Hetze gegen die Studenten und überhaupt gegen alle Leute, die es wagten, eine andere Meinung zu haben, als Zeitungszar Axel Cäsar Springer.

Es gilt die Tendenz zu erkennen. Und die ist ganz eindeutig: Der Notstand wird geprobt — Notstand wird in Berlin praktiziert. Polizisten mißhandeln Demonstranten und ermorden sie mit ausdrücklicher Billigung der Behörden. 1952 wurde ein Arbeiter bei einem Streik erschossen — 1967 ein Student. Morgen schon können wieder Arbeiter erschossen werden, wenn sie

für ihre Arbeitsplätze demonstrieren. Polizisten, die das tun, werden die volle Rückendeckung der Regierenden haben, wie in Berlin.

Wir meinen, daß in einem demokratischen Staatswesen Ruhe nicht die erste Bürgerpflicht sein kann. Wir verteidigen die Grundrechte aller Bürger, wenn wir heute gegen Polizeiterror demonstrieren. Wenn der Terror gesiegt hat, wird es nichts mehr zu verteidigen geben. Es gilt, den Anfängen zu wehren —, aber befinden wir uns nicht schon mitten in einem verhängnisvollen Prozeß?

Bei den Vorkommnissen um den Schahbesuch muß immer wieder die Parallele zu den Notstandsgesetzen gezogen werden. Uns Studenten muß klar sein, daß jeder Protest letztlich wirkungslos bleiben muß, wenn es uns nicht gelingt, eine Aktionsgemeinschaft mit der Arbeiterschaft zu bilden.

ROLF SCHÜTZHOFFER, Frankf.

Wer in den Notstandsgesetzen bisher noch eine gewisse Berechtigung sah, muß spätestens jetzt umdenken. Andernfalls wird er sich über kurz oder lang in einer autoritären Bundesrepublik wiederfinden.

WILFRIED URBANEK, Hannover

Den Nagel auf den Kopf getroffen hat Prof. Abendroth. Allein sind die Studenten nicht in der Lage, die drohende Notstands-diktatur abzuwehren. Das werden sie nur im Bündnis mit den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern erreichen.

OTTMAR SCHWARTZ, Hannover

KPD-Verbot

ELAN Nr. 4: Wird das KPD-Verbot aufgehoben? elan interviewte Manfred Kapluck, Mitglied des „Initiativ-ausschusses für die Wiederzulassung der KPD“

Redaktion elan,
46 Dortmund,
Kuckelke 20,
Tel. 57 20 10

Mit Interesse habe ich in elan das Interview mit Manfred Kapluck über die Wiederzulassung der KPD gelesen. Zu meiner Überraschung stellte ich jetzt fest, daß die Zeitschrift „konkret“ das Interview im Wortlaut übernommen hat. Ohne Quellenangabe. Bei den Fragestellungen wurde das Wort „elan“ durch „konkret“ ersetzt.
WERNER HILKE, Hannover

Jedermann ist der Ansicht, die KPD sei im Prozeß verboten worden, weil sie beabsichtige, die demokratische Grundordnung abzuschaffen. Es müßte also gezeigt werden, daß dies vor dem Verbot nicht der Fall war und auch heute nicht der Fall sein würde. Eine Darstellung des KPD-Prozesses und Urteils scheint dazu nötig.
HERBERT EBEL, Eppelheim

Kommando-Trupps im Betrieb

Bewaffnete Kommando-Trupps unter Unternehmer-Befehl, Behörden geben Hilfestellung: Hanns Günter Wallraff stach in ein Wespennest.

Die Enthüllungen Wallraffs zeigen, daß hier Notstandsgesetze vorweggenommen werden, die überhaupt noch nicht in Kraft sind. Für uns bedeutet das: Verstärkte Aktionen gegen die NS-Gesetze.
ADOLF WELLMANN, Hannover

Ich habe Wallraff bei einer Veranstaltung in Hannover kennengelernt. Er las aus seinem Buch „Wir brauchen Dich“. Zu der Zeit begann der große Hano-mag-Streik. Die Parallelen waren deutlich. Genauso glaubhaft ist Wallraff für mich mit seinen Ausführungen in „pardon“.
WILLI MEIER, Resse

Freiheit für Manolis Glezos

In Griechenland wurde mit Hilfe von Notstandsgesetzen die Militärdiktatur errichtet.

Der Jugendclub „elan“ Köln, fordert die Bundesregierung auf, für die Freilassung aller politischen Gefangenen in Griechenland einzutreten und das griechische Militärregime in keiner Weise zu unterstützen. Wir fordern weiterhin, daß die Aufenthaltsgenehmigungen von Griechen, die aus politischen Gründen in der Bundesrepublik bleiben müssen, verlängert werden.

Vom Bundestag fordern wir, daß er die Notstandsgesetze insgesamt ablehnt; in Griechenland wurden Notstandsgesetze praktiziert. Wir fordern: Freiheit für Manolis Glezos.
BERND-DIETER THELEN, Jugendclub „elan“, Köln

Zunächst gratuliere ich zur neuen Aufmachung und dem praktischen Format.

elan trägt jetzt zwar nicht mehr den Untertitel „Zeitung für internationale Jugendbegegnung“ sondern „Magazin für junge Leute“, trotzdem sollte er gerade diese internationale Jugendbegegnung intensivieren, wie das z. B. mit dem Festival in Sofia geschieht. Der Reisevorschlag „3 Wochen Cuba“, vom Reisebüro Loisirs et Vacances de la Jeunesse veranstaltet, brachte mich auf den Gedanken, daß elan selbst oder in Verbindung mit einem derartigen Reisebüro Fahrten zu großen internationalen Anlässen kultureller, politischer und sportlicher Art, wie z. B. Olympische Spiele, Musikfestspielen und Friedensmärschen organisieren sollte.
HELMUT STETTER, Bern.

Als Anlage sende ich Euch elf neue Abonnenten für die Jugendzeitschrift elan.
VOLKER STEGMANN, Tönisheide

Wollen Sie Ihren
Urlaub
angenehm verbringen?



Besuchen Sie Ungarn

Zu günstigen Preisen sichern wir:

- ✿ Unterkunftsreservierung in Hotels, Studentenheimen und — nur im Sommer — auf Campingplätzen überall im Lande.
- ✿ Erholungsaufenthalt in eigenen Jugendzentren am Balaton und im malerischen Donauknie mit Reitschule.
- ✿ Rundreise an charakteristische ungarische Orte.
- ✿ Teilnahme an Kultur- und Sportveranstaltungen, an Sommeruniversitätskursen; Freundschaftstreffen mit ungarischen Jugendlichen für jeden Interessenkreis.

Wenden Sie sich an das Reisebüro der Jugend und Studenten „EXPRESS“, um Ihren Ungarnaufenthalt zu organisieren. Unser Büro empfängt Jugendgruppen und Einzelreisende zwischen 15—30 Jahren (die Altersgrenze bezieht sich nicht auf die Begleiter).

Qualifizierte Fremdenführer stellen wir zur Verfügung, um Ihren Besuch noch bunter und interessanter zu gestalten.

Schreiben Sie uns:

REISEBÜRO
EXPRESS

Budapest V.
ker. Szabadsag ter 16

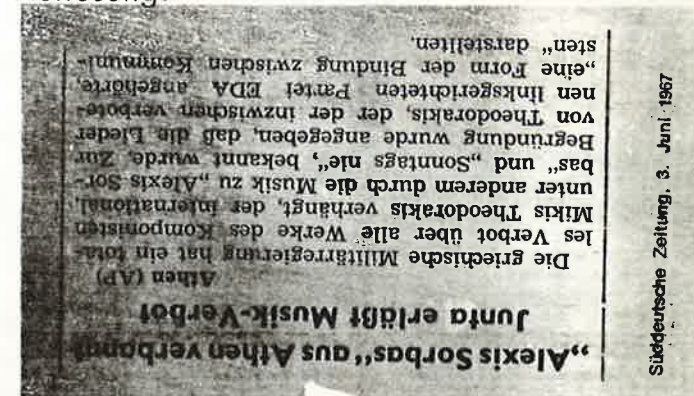
ARNO PLOOG: WUSSTEN SIE'S?

Hier ist unsere Rätselecke! Die ganze Familie kann mitmachen.
Dies ist nicht nur ein Spiel, es ist darüber hinaus auch
lehrreich für unseren Alltag! – Unser Rätsel spielt in einem
kleinen Café. Es beginnt damit, daß ein Mann zur Musicbox
geht und eine Münze einwirft:



Wissen Sie, lieber Leser, wie unser aufmerksamer Staatsbürger den Mann so schnell entlarven konnte? Sie dürfen zwei Minuten überlegen. Eigentlich sollten Sie es wissen. Wenn nein, dann lesen Sie unsere ...

... Auflösung:



Darum! Wußten Sie's?!

FILME



Blow up

Wenn er nicht gerade Mannequins fotografiert, schlendert er durch die Weltstadt London: der Modelfotograf Thomas, immer auf der Suche ungewöhnlicher Motive. Da sich nichts interessanteres bietet, fotografiert Thomas ein verliebtes Paar in einem einsamen Park. Nach dem Entwickeln der Fotos macht er eine atemberaubende Entdeckung. Im Gebüsch am Rande des Parks lassen sich die Konturen eines Mannes erkennen, der eine Pistole auf das Paar richtet. Die Frau scheint ihn zu sehen...

Wenig später erscheint die gleiche Frau bei Thomas, und bittet um Herausgabe des Films. Der Fotograf ahnt den Grund und begibt sich abends noch einmal in den Park und findet einen Toten.



Marat

In drei Jahren hat sich dieses Theaterstück die Bühnen der Welt erobert: „Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats“ von Peter Weiß. Nun flimmert es in Technicolor auch über die Leinwand.

In der Irrenanstalt zu Charenton wird die französische Revolution wieder lebendig. Die Schauspielertruppe des Marquis de Sade probt ein Stück über Kampf und Ende des Revolutionsführers Marat.

Ein Meisterwerk des in Schweden lebenden Dramatikers Weiß.

Marats Aussprüche könnten auf unsere Zeit gemünzt sein: „Wenn sie euch freundschaftlich auf die Schulter klopfen — dann seht euch vor, denn dann sind sie ganz oben!“



Minirock und Kronjuwelen

Der legendäre britische Postraub diente als Idee für diesen Film. Doch alles soll noch toller, noch unwahrscheinlicher sein.

Zwei Brüder wollen ihr „Heldentum“ beweisen, indem sie die Kronjuwelen aus dem Londoner Tower stehlen. Der Tower gilt als das bestgesicherte Gebäude der Welt.

Doch den beiden schweren Jungs geht es nur um die Schau. Nach sieben Tagen wollen sie sich als Diebe bekennen und die Juwelen zurückgeben. Trotz aller Schwierigkeiten gelingt der Coup. Doch einer der erfolgreichen Brüder sorgt für einen neuen Höhepunkt. Entgegen der gemeinsamen Absicht möchte er die Juwelen in klingende Münze verwandeln...



elan

Blätter
für den
Jugend-
leiter

Vor neuen Aktionen

10. Bundesjugendkonferenz der Naturfreundejugend in Heidelberg

Delegierte betonten Gemeinsamkeit mit Arbeiterjugendverbänden im Kampf um Frieden und Demokratie

89 Delegierte kamen vom 19.—21. Mai ins Heidelberger „Haus der Jugend“ zur 10. Bundesjugendkonferenz der Naturfreunde.

Neben Vertretern der Naturfreundejugend aus Belgien, Holland, Österreich und der Schweiz nahm eine 3-köpfige Delegation des tschechoslowakischen Jugendverbandes (CSM) an der Konferenz teil. Aus der Bundesrepublik waren u. a. Vertreter der DGB-Jugend, DAG-Jugend, SJD - „Die Falken“, Solidaritätsjugend, Kampagne für Abrüstung, des SDS und SHB nach Heidelberg gekommen.

Gemeinsamkeit groß geschrieben

In ihren Grußworten betonten die Gastredner übereinstimmend die Notwendigkeit eines gemeinsamen Handelns. Insbesondere Herbert Neumann (DGB) und Dieter Lasse (Falken) sprachen sich für eine verstärkte Zusammenarbeit der Jugendverbände aus. Lasse begrüßte die Tatsache, daß der Parteivorstand der SPD wieder einen Vertreter der NFJ in seinen jugendpolitischen Ausschuß berufen habe.

Der Bundesjugendleiter Kurt Sprenger betonte in einem Grundsatzreferat, angesichts des Fortbestandes der Klassenherrschaft in der Bundesrepublik sei die Naturfreundejugend bestrebt, die Jugend auf ihre eigenen Interessen hinzuweisen. Sprenger forderte ein verstärktes Mitspracherecht — insbesondere in den Betrieben — der Jugend. Als eine der neuen Aufgaben, bezeichnete er die Schaffung von Jugendclubs, in denen auch Nichtmitglieder mitwirken, und die zu Zentren der Bewuß-

seinsbildung der Jugend werden sollten.

Lebhafter Meinungsstreit

Der Bundesjugendleiter bekannte sich zu den Richtlinien der NFJ-Arbeit, in denen das Grundgesetz bejaht und die Schaffung einer sozialistischen Demokratie gefordert wird. Während der Konferenz kam es zu heftigen Diskussionen mit den Vertretern des Landesverbandes Bayern, der sich auf seiner letzten Konferenz, eigene, von den auf Bundesebene abweichende Jugendrichtlinien gegeben hatte. Diese Verhaltensweise wurde von zahlreichen Diskussionsrednern u. von Vertretern der Bundesleitung kritisiert. Die Konferenz beschloß, „unter Beibehaltung der vorhandenen Grundauffassungen“ die Formulierung neuer Richtlinien und beauftragte damit eine Kommission. Der Konferenz lagen zahlreiche politische und verbandspolitische Anträge vor. Die Bundesjugendkonferenz bekräftigte u. a. ihre Ablehnung jeder Notstandsgesetze und die Unterstützung des Kuratoriums „Notstand der Demokratie“ und der Aktionen der „Kampagne für Abrüstung“.

Obwohl seitens der Vertreter der Bundesleitung versucht wurde, einen Vietnam-Antrag dahingehend abzuschwächen, daß Forderungen an die Bundesregierung und somit auch an die SPD-Minister gestrichen werden sollten, verurteilten die Delegierten „jede moralische und materielle Unterstützung der amerikanischen Vietnampolitik durch die Bundesregierung“ und forderten u. a. die Einstellung aller Bombenangriffe auf Vietnam, den

Abzug aller ausländischen Truppen und die Rückkehr zum Genfer Abkommen.

Vertreter zum Festival

Nach ausführlichen Diskussionen wurde die Entsendung einer Vertretung zu den 9. Weltfestspielen beschlossen. Der Bundesjugendausschuß wird nach Gesprächen mit dem Arbeitskreis Festival entscheiden, ob die Naturfreunde mit einer Delegation oder Beobachterdelegation nach Sofia reisen wird.

In weiteren Beschlüssen sprach sich die Konferenz für die Kontaktaufnahme zur FDJ, für gemeinsame Aktionen zum 1. September aus. Sie wandte sich gegen die NPD und neofaschistische Tendenzen in der Bundesrepublik. In einem Beschluß zu Griechenland wird die Bundesregierung aufgefordert, u. a. gemeinsam mit den Westmächten die Mitgliedschaft Griechenlands in den europäischen Zusammenschlüssen demokratischer Nationen zu unterbrechen.

Diskussionen über Arbeitsprogramm

Die Delegierten wandten sich gegen das geplante „Filmförderungsgesetz“, das eine Art Notstandsgesetz darstelle und mit der „Reichsfilmkammer des 3. Reiches“ verglichen werden könnte.

Der Konferenz lag weiterhin ein Entwurf für ein Arbeitsprogramm, das die politische Arbeit sowie Organisationsfragen festlegt, vor. Dieses Programm soll nun in den Landesverbänden diskutiert und in der Herbstsitzung des Bundesjugendausschusses beschlossen werden.

Die Konferenz bestätigte Kurt Sprenger als Bundesjugendleiter. Sein Stellvertreter wurde Rolf Münzmeier.

Als weitere Mitarbeiter der Bundesjugendleitung wurden gewählt: Kurt Albrecht, Fritz Ammann, Manfred Geiss, Peter Sirch, Xaver Schachtner, Günter Vogel und Herbert Weis.

Werner Maletz

Beilage zu elan —
Magazin für junge Leute
Dortmund, Kuckelke 20
Telefon: 57 20 10
Redaktion dieser Beilage
KARL HUBERT REICHEL



Mit den Ereignissen im Nahen Osten beschäftigt sich die folgende Dokumentation von Hermann Sittner. Sie basiert auf Fakten und eigenen Eindrücken, Gesprächen und Erlebnissen des Verfassers in Israel.

Krisenherd Nahost

Tatsachen – Daten – Hintergründe



Vier Tage lang dauerte der Krieg. Dann schwiegen die Waffen. Israel hatte seinen „Blitzkrieg aus dem Lehrbuch“ („Mittag“, 7. 6. 1967) geführt und gewonnen. Die arabischen Staaten akzeptierten den Aufruf der UNO zur Einstellung der Kampfhandlungen. Israels Truppen standen am Jordan, am Suez-Kanal und am Golf von Akaba. Die drei Kriegsziele der Israelis, so wiederum der „Mittag“, waren erreicht. Es waren fast genau die Positionen, aus denen Israel seine Truppen nach seinem ersten Präventivkrieg 1956 gegen Ägypten auf UNO-Beschluß wieder zurückziehen mußte. Diesmal sollen sie nicht aufgegeben werden.

Was ist durch diesen Sieg Israels wirklich erreicht worden? Sind die Konfliktstoffe ausgeräumt, ist nun gesichert, daß in Zukunft Frieden sein wird im Nahen Osten? Und waren an dem Konflikt nur Israel und die arabischen Staaten beteiligt, oder ging es um mehr?

Was mit Sicherheit zwar nicht im Nahen Osten, wohl aber in der Bundesrepublik erreicht wurde, drückte Matthias Walden, bekannt als Gewerkschaftsgegner und Notstandsfriend, in der „Welt“ vom 10. 6. 1967 so aus: „... das alles lebte und wirkte auf eine neuartige, begeisternde Weise ... Deutsche verschiedener, nervenverschleißend kontroverser politischer Überzeugung fanden sich plötzlich in wohlthuender Übereinstimmung nebeneinander und miteinander.“

Der Präventiv-Krieg

Ob aber diese Übereinstimmung auch sachlich richtig und begründbar ist, ist mindestens zweifelhaft. Immerhin schrieb der Marburger Professor Wolfgang Abendroth in einem Offenen Brief unter anderem: „... die israelische Politik des Präventivkrieges von 1956 und des offensichtlich im Augenblick wiederholten Präventivkrieges kann weder vom sozialistischen Standpunkt des Internationalismus noch von völkerrechtlichem Denken her gebilligt werden.“ Die aufgeworfenen Fragen beantworten zu wollen setzt voraus, sich mit der Geschichte des Konflikts etwas zu beschäftigen. Eines jedoch ist von Anfang an klar: niemand darf heute die Existenz des Staates Israel infrage stellen — genauso wenig wie die Existenz irgend eines anderen Staates. Die Grenzen eines jeden Staates haben unantastbar zu sein.

Als die arabischen Staaten dem Appell der UNO zur Feuereinstellung folgten, hatte Israel zum drittenmal innerhalb von 19 Jahren einen militärischen Sieg über seine Nachbarn errungen. Angesichts der jüdischen Flüchtlinge, der Überlebenden von Auschwitz, erhielten die

Juden durch UNO-Beschluß 1948 die Möglichkeit, sich auf einem festgelegten Teil Palästinas einen eigenen Staat aufzubauen. Dieser Beschluß hatte nur einen Fehler: Er erfolgte, ohne die Zustimmung der arabischen Einwohner Palästinas einzuholen, die ja nun einen Teil des Landes zu verlassen hatten. Sie und die umliegenden, damals noch feudalen arabischen Staaten versuchten, die Gründung Israels wieder rückgängig zu machen. Der junge Staat erwies sich als stärker. 750 000 Araber mußten Israel verlassen und leben seitdem — ihre Zahl ist inzwischen auf 1,3 Millionen angewachsen — in Flüchtlingslagern an der Grenze. Sie bilden noch heute einen wesentlichen Unruheherd. Aus ihnen rekrutiert sich die palästinensische Befreiungsarmee, deren Führer, Achmed Schukeiri, ein äußerst radikaler Gegner Israels ist. Sein Ziel, die „Befreiung“ Israels und die Vertreibung der Bevölkerung, kann auch dann nicht akzeptiert werden, wenn man in Betracht zieht, daß die israelische Regierung bisher keine UNO-Resolution hinsichtlich der Wiedereingliederung der arabischen Flüchtlinge bzw. der Entschädigung derer, die nicht mehr zurück wollen, beachtet hat.

Große Aufbau-Schwierigkeiten

Trotz allem, Israel wurde sofort nach seiner Gründung von den meisten Staaten, und zuerst von der Sowjetunion anerkannt und in die UNO aufgenommen. Israel hatte große Aufbauschwierigkeiten: Wenig Wasser, kaum Rohstoffe, keine Industrie. Und wer, wie der Autor dieses Artikels, sich selbst in Israel umgesehen hat, ist überwältigt von den ungeheuren Aufbauleistungen der Menschen dort, wird begeistert sein von dem Enthusiasmus gerade auch der Jungen, mit dem sie auch die schwierigsten Aufgaben anpacken. Aber allein konnten die Israelis diese Arbeit nicht leisten. Es mußte Finanzhilfe von außen kommen. Und heute decken vor allem Dollars das ständige Haushaltsdefizit. Im Jahre 1965 betrug es 1,9 Milliarden Mark. Dieses Defizit läßt sich nur schwer verringern. Allein 17,6 Prozent der Staatsausgaben sind für die Rückzahlung der Schulden reserviert. Die Abhängigkeit Israels aufgrund dieser Wirtschaftssituation von den USA und den Kapitalgesellschaften, die in Israel investiert haben, liegt auf der Hand. Von daher wird weitgehend auch die Politik des Staates Israel bestimmt. Der zweite Grund für die schwache wirtschaftliche Situation ist der hohe Anteil der Rüstungskosten. Er liegt bei 40 % der Staatsausgaben.

Der zweite militärische Sieg gelang 1956.

Als Faruk stürzte

In Ägypten wurde 1952 das Feudalsystem mit König Faruk gestürzt. Es entwickelte sich ein unabhängiger Nationalstaat. Als 1956 Präsident Nasser den Suez-Kanal nationalisierte — er befand sich bis dahin in britisch-französischem Privatbesitz — fühlten England und Frankreich ihre Interessen verletzt. Sie überredeten Israel zu einem Angriff auf die Sinai-Halbinsel in Richtung Suez-Kanal. Im Windschatten der israelischen Armee setzten England und Frankreich ihre Truppen gegen Ägypten ein, angeblich, um die ungehinderte Schifffahrt auf dem Kanal zu gewährleisten. Die geharnischten Proteste der Weltöffentlichkeit und ein UNO-Vollversammlungsbeschluß zwangen die drei Staaten zum Rückzug ihrer Truppen auf die Ausgangspositionen. Das war der erste sogenannte Präventivkrieg Israels, das heißt ein Angriffskrieg, der einem geplanten oder auch nur vermeintlichen Angriff des Gegners zuvorkommen soll. Tatsächlich war damals das Abkommen der drei Angreifer geheimgehalten worden und Israel hatte behauptet, Ägypten habe angreifen wollen. Seit diesem Krieg ist die Theorie des Präventivkrieges offizieller Bestandteil der israelischen Politik. Sie wurde dem Schreiber dieser Zeilen bei einem Gespräch mit einem Regierungsbeamten in Jerusalem mit den Worten bestätigt: „Wir werden in jedem Fall zuerst angreifen.“ Und auf die Frage, mit welcher Begründung dies geschehe, antwortete er:

„Unser Geheimdienst ist so gut, daß wir immer schon einige Stunden vorher wissen, wenn man uns angreifen will.“

Die Eisenhower-Doktrin

Der militärische Sieg Israels auch in diesem Krieg steht außer Frage; politisch aber erlitt das Land eine Niederlage. Denn hier wurde die Rolle deutlich, die Israel von den Westmächten zugeadacht war. Mit den modernsten Waffen ausgerüstet, sollte es die Kraft sein, die die starken Unabhängigkeitsbestrebungen in den arabischen Staaten verzögern, aufhalten oder gar rückgängig machen sollte. Leider spielte die israelische Regierung dieses Spiel mit; ihr damaliger Außenminister Moshe Sharet wurde, weil er sich der Vorbereitung des Sinai-Feldzuges widersetzte, gestürzt.

Die direkte politische Verbindung mit den USA erfolgte im Mai 1957. Israel stimmte der „Eisenhower-Doktrin“ zu, die für den Nahen und Mittleren Osten gilt. Nach ihr haben die USA den Staaten dieses Gebietes

„Hilfe“ zu leisten, gegen eine „Aggression seitens eines beliebigen Landes, das vom internationalen Kommunismus kontrolliert wird.“ Die Folgen waren absehbar: Der Vorsitzende der israelischen Parlamentskommission für auswärtige Angelegenheiten und Sicherheitsprobleme, David Halohne, unterstützte im Mai die Aggression der USA in Vietnam: „Die Niederlage der Vereinigten Staaten in Vietnam würde den Anfang vom Ende der Unabhängigkeit aller Völker Südasiens bedeuten und auch das Ende der Unabhängigkeit und der Freiheit der Menschen in der ganzen Welt.“

Gefährliche Allianz

Mit der Eisenhower-Doktrin hat sich allerdings die USA auch in diesem Teil der Welt das oberste Wächteramt über Wohl und Wehe der Völker zugeschanzt. Sie handelt offensichtlich nach dem Motto: Was gut ist für uns, hat auch gut zu sein für andere. Die „New York Times“ vom 31. 5. 1967 macht die Interessen der Wächter deutlich: „Der Nahe Osten stellt die Drehscheibe der Welt zwischen Europa und Asien dar. ... die Vereinigten Staaten haben dort seit dem Ende des zweiten Weltkrieges den Platz Frankreichs und Großbritanniens übernommen und das Gebiet ist jetzt für sie von einer erstrangigen strategischen Bedeutung ... Schließlich produziert der persische Golf 27 % des Erdöls und besitzt 60 % der Erdölreserven der Welt.“ Auch „US News World Report“ vom 1. 6. 1967 verweist auf „amerikanische Interessen“ und fügt hinzu: „die Vereinigten Staaten sind gehalten, jeden nichtkommunistischen Ort auf der Erdoberfläche zu verteidigen“. Diese Worte im Ohr, kann man verstehen, daß den Amerikanern die Entwicklung in Syrien vom Februar 1965 nicht sehr gut gefiel. In Damaskus war der fortschrittliche Flügel der Baath-Partei an die Macht gekommen und hatte sogar einen Vertreter der Kommunistischen Partei mit in die Regierung genommen. Die neuen Männer nationalisierten kurzerhand die großen Unternehmen, die Banken und den Außenhandel. Bei ihrer Kontrolle der Geschäftsgebahren gerieten sie auch an die amerikanische Öl-Gesellschaft Aramco und an die britische „Iraq Petroleum Company“. Die Aramco soll nun, ähnlich wie die IPC, eine bestimmte Miete für die Pipelines zahlen, die über syrisches Gebiet führen. Obwohl die IPC schon seit 1955 einen solchen Vertrag geschlossen hat, erfüllte sie ihn bisher nicht korrekt.

Am 8. September 1966 wurde ein Staatsstreichversuch von Oberst Hattum unternommen. Am 10. September erklärte die Baath-Partei, daß der Staatsstreich mißglückt und

die Zeit vorbei sei, in der die Ölgesellschaften syrische Regierungen nach ihrem Gutdünken einsetzen oder ablösen konnten.

Der israelische Generalstabschef Rabin aber erklärte am 13. 5. 1967 in einer Rede: „Solange die hitzigen Revolutionäre in Damaskus nicht gestürzt sind, kann sich keine Regierung im Nahen Osten sicher fühlen.“ Jetzt überstürzten sich die Ereignisse. Ministerpräsident Eschkol erklärte in der gleichen Sache (laut „Frankfurter Rundschau“ vom 17. 5. 1967), sein Land könne sich vielleicht zu drastischen Maßnahmen veranlaßt sehen, wenn die von Syrern auf israelischem Boden unternommenen Terrorakte fortgesetzt würden. Eschkol erinnerte dabei an den „Vergeltungsschlag“ im April. Zum gleichen Zeitpunkt wurden israelische Truppen an der syrischen Grenze zusammengezogen.

Wie Meinung gemacht wird

Die Kriegsgefahr im Nahen Osten hatte in der Bundesrepublik ein verwirrendes Bild geschaffen. Während Zeitungen wie die Frankfurter Rundschau die Hoffnung ausdrückten, es möge dort nicht zum Kriege kommen, heizte die Springer-Presse an. So jubelte „Bild“ schon am 30. 5. über die israelischen Soldaten: „Sie sind wie Hunde, die an der Kette liegen. Je länger man sie zurück hält, desto schärfer werden sie!“ Und sie ließ einen Israeli reden: „Die Zeit für faule Kompromisse ist vorbei. Entweder der Golf von Akabar wird geöffnet, oder wir müssen zuschlagen.“ Das war die Sprache, die Springer gefällt, und seine Kriegsberichterstatler übten sich in Superlativen. „Wir stehen nicht an, zu wünschen, daß es diesem kleinen, tapferen Volk gelingen möge, seine Angreifer so nachhaltig zu schlagen, daß endlich Schluß wird mit der jahrelangen Unruhe im Nahen Osten“, donnerte der dazugehörende „Mittag“ am 7. 6. und rügte sogleich die — später wieder zurückgezogene — Erklärung des US-Außenministeriums vom 5. 6., wonach die USA „in Gedanken, Worten und Taten neutral“ seien, als „unglückselige Sprachregelung“ und „eine böse Panne“.

So mancher junge Gewerkschafter, so mancher Notstandsgegner und Ostermarschierer wurde nachdenklich bei diesen Tönen. Neutralität — eine böse Panne? Waren das nicht die gleichen Blätter, die den amerikanischen Krieg in Vietnam feierten? Und die die Notstandsgesetze für die Bundesrepublik loben? Waren das nicht die gleichen Blätter, die „endlich einen Schlußstrich“ unter die deutsche Vergangenheit forderten, jedesmal wenn es um die Bewältigung der Vergangenheit ging?

Es ist zu bedauern und beschämend zugleich, daß in der Bundesrepublik die gerade hier so dringend notwendige objektive Information — sieht man von wenigen Zeitungen ab —, unterblieb. Die französischen, englischen und auch die amerikanischen Leser wurden da weit objektiver und genauer informiert. Als Beispiel mag die französische katholische Zeitung „Temoignage chrétien“ stehen, die vor Ausbruch des Krieges schrieb: „Israel ist nicht das bedrohte Land, als das es uns beschrieben wird und zu dessen Hilfe die Gerechten eilen. Und Ägypten ist nicht der große böse Wolf, den sie mit großer Beredsamkeit darstellen möchten. London hat nicht darauf verzichtet, den Mittleren Osten als eine seiner Einflusssphären zu betrachten und Washington hat zahlreiche finanzielle und wirtschaftliche Interessen in diesem Gebiet. Jedes Mal, wenn dort ein Staat nach links geht, oder sich von den royalistischen oder feudalen Pfaden entfernt, zittern die beiden Hauptstädte für ihre Pipelines und ihre Unternehmen. Wie oft ist Syrien nicht das Objekt anglo-amerikanischer Pressionen gewesen, damit es dem Einfluß der fortschrittlichen Baath-Partei entzogen werden soll? Aber die Engländer und Amerikaner ... ziehen auch ihre Bauern auf dem Schachbrett unter Nutzung der befestigten Positionen, die Israel darstellt ... Weil sie sich zu oft in die inneren Angelegenheiten der arabischen Länder eingemischt haben, haben die Anglo-Amerikaner die Unabhängigkeit und die Existenz Israels kompromittiert ... Sie sind vor allem ziemlich gefährliche Verbündete für Jerusalem, das nicht immer bedacht hat, daß es sich — wenn es eine derartige Oberhoheit anerkennt — zum Komplizen Johnsons macht; Johnson, der Protector der Regierung von Saigon, die in Vietnam den traurigsten und schrecklichsten Krieg führt, den man kennt.“ Die Absicht der Springer-Presse wurde in der nächsten Etappe deutlich: Parallelen zwischen der Bundesrepublik und Israel wurden gezogen. „Bild am Sonntag“ vom 11. 6.; mit einem Bericht von der Eroberung der Stadt Jerusalem: „Es gibt keine Grenzen mehr im Berlin des Nahen Ostens. Stacheldraht und Mauer sind nur noch stumme Zeugen der Vergangenheit.“

Und dann werden Schlußfolgerungen gezogen für die Bundesrepublik: „Die Welt“ drückte es noch einigermaßen vornehm aus: „... lehrt das Beispiel Israels, daß in der praktischen Politik die Fähigkeit zum Verteidigungskrieg, sogar zur offensiven Verteidigung, die letzte Rettung sein kann ...“ Direkter schrieb der „Mittag“: „Israels Verteidigungspolitik gründet sich auf den alten

Grundsatz: „Angriff ist die beste Verteidigung!“ ... Israel hat sich in seiner ganzen strategischen Konzeption darauf eingestellt, auf benachbarten Gebieten zu kämpfen und nicht auf dem eigenen. Von Beginn der Feindseligkeiten an ist dieser Grundsatz von den israelischen Militärs befolgt worden.“ Damit war denn die Behauptung, die arabischen Staaten hätten Israel angegriffen, aufgegeben worden. Nicht direkt zwar, aber immerhin ...

Die Kriegslober

Am deutlichsten macht der „Bayern-Kurier“, das Blatt des CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß, wer wen und warum unterstützt: „... die Lage Israels und der Bundesrepublik zeigt einige Gemeinsamkeiten auf: Beide Länder sind äußerst bedroht, in beide strömten in den letzten Jahrzehnten große Flüchtlingsmassen, beide Länder sind in drei Teile zerrissen. Die strategische Lage der Bundesrepublik mit ihren langen, unorganischen Grenzen und ohne Verteidigungstiefe ist in Israel bis ins Extrem gesteigert. Welche Lehren ... ließen sich aus diesen Parallelen ziehen?

Die eine Lehre hängt mit dem Primat der militärischen Lösung zusammen, der in Israel ganz unbefangen gefordert wird. Man ist voreilig geneigt, an Diktatur zu denken, wenn vom Primat des Wehrwesens von Frauendienstpflicht und paramilitärischen Lagern die Rede ist. Doch Israel ist fraglos eine Demokratie, ... das Modell einer ‚Notstands-Demokratie‘ ...

Vielleicht würde auch uns eine derartige Realistik in Sachen Notstandsrecht und Verteidigungsetat mehr helfen, als mancher deutschen Wunschlogik, daß die Bundeswehr den Krieg ja verhindere und infolgedessen Wehrfragen nicht ernst zu nehmen seien.“

Und in Springers „Welt am Sonntag“ formulierte William Schlamm die Lehren aus Israel noch brutaler: „... die komplette Widerlegung der modischen These, daß Kriege nicht mehr ‚ein Mittel der Politik‘ seien. Sie sind es mehr denn je.“ Und: „... die israelische Haltung den modischen Schrecken vor der ‚präventiven‘ Haltung auf beinahe Null reduziert“ ... es „... zweifelt plötzlich kaum noch jemand in der Welt, daß es keineswegs auf den berühmten ersten Schuß ankommt.“

Alternativen

Spätestens hier wird klar, zu was die guten, anständigen Gefühle vieler Deutscher für die Israelis mißbraucht wurden: Um sie reif zu machen für die Einsicht, daß Krieg eben doch möglich ist, daß er auch für unsere Probleme geeignet ist, daß man auch den Krieg selbst auflösen muß und daß dies schon vorher gerechtfertigt werden kann.

Im Nahen Osten wurde mit dieser Politik auf lange Sicht kein Problem gelöst. Es sei denn, man wollte alle paar Jahre wieder zu den Waffen greifen.

Was einzig möglich ist, ist dies: Israel muß endlich den — wenn auch sehr schwierigen — Weg der Verhandlungen mit seinen Nachbarn gehen. Es muß den arabischen Menschen zeigen, daß es nicht länger als „verlängerter Arm“ der Amerikaner und Engländer zu betrachten ist. Nur auf der Basis gegenseitiger Achtung können die Probleme dort gelöst werden, kann friedliche Koexistenz auch im Nahen Osten erreicht werden.

Lieder der Wann wir schreiten... Arbeiterjugend

1916, mitten im Krieg, entstand dieses Lied. Es war ein Lied des Protests gegen Krieg und Militarismus. Hermann Claudius und Michael Englert schufen dieses Lied, als der sozialdemokratische „Jugendbund“ von der eigenen Erwachsenenorganisation aufgelöst wurde. Daraufhin organisierte er sich als selbständige Jugendorganisation neu.

Worte: Hermann Claudius

Weise: Michael Englert



- 1 Wann wir schreiten Seit an Seit und die alten Lieder singen und die Wälder widerklingen, fühlen wir, es muß gelingen: I: Mit uns zieht die neue Zeit! :I
- 2 Einer Woche Hammerschlag, einer Woche Häuserquadern zittern noch in unsern Adern. Aber keiner wagt zu hadern: I: Herrlich lacht der Sonnentag. :I
- 3 Birkengrün und Saatengrün: wie mit bittender Gebärde hält die alte Mutter Erde, daß der Mensch ihr eigen werde, I: ihm die vollen Hände hin. :I
- 4 Wann wir schreiten Seit an Seit und die alten Lieder singen und die Wälder widerklingen, fühlen wir, es muß gelingen: I: Mit uns zieht die neue Zeit! :I

elan magazin



Joan & José

Begegnung mit zwei jungen spanischen Folkloristen

Von Hans-Jörg Hennecke

Sie singen keine bekannten Schlager. Ihr ganzes Orchester besteht aus einer schäbigen Gitarre. Aber wenn Joan Esteller und José Suarez, die man Joan & José nennt, singen, dann ist es im Saal mucksmäuschenstill.

Vor einigen Jahren sind die Beiden in die Bundesrepublik gekommen; sie gehörten in Spanien zur antifaschistischen Opposition. Die alte Gitarre und die Lieder in ihrer Muttersprache, in katalanisch, das sind die Waffen, mit denen sie hier den Kampf um Spaniens Freiheit fortsetzen. Im Schimmerlicht einer Wup-

pertaler Künstlerkneipe sitze ich mit Joan und José zusammen. Es sind bescheidene Jungen ohne Star-Allüren. „Wir haben uns bemüht, neue Lieder zu machen, Widerstandslieder. Wir singen sie hier in Deutschland, aber wir singen sie für die Freiheit Spaniens.“

Ihr großes Vorbild ist Raimon, der bekannteste spanische Protestsänger. Und wie er wollen sie zurückkehren nach Spanien, obwohl sie wissen, daß das für sie nicht ungefährlich ist.

Es sind junge Burschen, aber sie sprechen mit Leidenschaft

und Sympathie vom Kampf der Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg. Sie sagen: „Die Deutschen, die damals bei uns auf der Seite der Demokratie kämpften, — das ist für uns Deutschland.“ Ihr größter Wunsch?

„Wir sind sehr oft vor jungen Leuten aufgetreten, in Veranstaltungen von Jugendverbänden und Jugendclubs. Vor jungen Leuten singen wir am liebsten.“

Für Interessenten hier die Anschrift von Joan & José: Joan Esteller / José Suarez 69 Heidelberg, Kleine Mantelgasse 29

Hilferuf aus Lissabon

Ein Gefangener
Salazars in
Lebensgefahr

Von * * *

Ich bitte um Hilfe! Das Leben von Karlos Aboim Ingles ist in großer Gefahr. Seit acht Jahren wird er als politischer Gefangener in den Folterkammern der PIDE, der faschistischen Geheimpolizei, gefangengehalten. Mit 16 Jahren begann Karlos Aboim Ingles seinen Kampf gegen die Diktatur Salazars. Als er an der Lissaboner Universität studierte, war er einer der Leiter der „Demokratischen Jugendeinheit Portugals“, einer demokratischen Studentenorganisation. Er war kaum 17 Jahre alt, als er zum ersten Mal verhaftet wurde. 1959 wurde er zum vierten Mal verhaftet. Sein einziges Verbrechen bestand darin, Gegner der Salazar-Diktatur zu sein.

Vom politischen Gerichtshof „Plenaris“ wurde er zu acht Jahren verschärften Kerker verurteilt. Seitdem befindet sich Karlos Aboim Ingles, der mehrmals gefoltert wurde, in Haft. Die Folterungen und die lange Haft haben die Gesundheit des heute 36jährigen ruiniert. Er ist herz- und lungenkrank und gelähmt. Trotzdem weigert sich die PIDE, ihn freizulassen oder ihm ärztliche Hilfe zu gewähren. Deshalb bitte ich euch, deutsche Freunde: Helft mit, das Leben von Karlos Aboim Ingles zu retten. Richtet eure Forderungen auf Freilassung dieses politischen Gefangenen an. M. Antunes Varela, Ministre de la Justice, Lissabon/Portugal.



Studentendemonstration in Lissabon

Kartoons für Clubs

PARDON-Karikaturist
bei Ausstellungs-Eröffnung
in Essen

Von Gerhard Zander

Arno Ploog, 25, kam vom Main an die Ruhr. Zum Club International Essen, der erneut ein Beispiel gab, wie heute erfolg-

reich Jugendarbeit zu machen ist. Knapp 70 Jugendliche kamen zum Clubabend ins Jugendzentrum der Kruppstadt, an dem eine Ausstellung mit ca. 40 Ploog-Karikaturen gegen die Notstandsgesetze eröffnet wurde. Ploog und Clubfreunde riefen gemeinsam zum Widerstand. Die großformatigen Kartoons, allesamt Ploog's Buch „Notstand unser“ (unbedingt empfehlenswert) entnommen, waren bis Ende Juni in Essen zu sehen; nun in anderen Städten des Ruhrgebietes. Und diese Karikaturen, die die Auswirkungen der geplanten und bereits verabschiedeten Notstandsgesetze zeigen, sollten sich junge Menschen ansehen. Der Essener Jugendclub hatte

im Jugendzentrum eine Sammelstelle ausgelegt, in der sich die Ausstellungsbesucher eintragen konnten, um gegen NS-Gesetze zu protestieren und zum Widerstand dagegen aufzurufen. Zur Eröffnung der Ausstellung hatten die Essener nicht nur die Presse, sondern auch befreundete Jugendclubs aus NRW eingeladen, mit denen in Zukunft verstärkt zusammengearbeitet werden soll.

Arno Ploog, der nicht nur mit dem Zeichenstift protestiert, sondern auch auf Demonstrationen anzutreffen sein soll, freute sich über das Interesse junger Arbeiter an seinen Karikaturen. In Zukunft wird Ploog für elan zeichnen. Erste Kostproben auf den Seiten 16—17

Direktor Dr. Walter Bruch
ist der Erfinder
des deutschen PAL-
Farbfernsehens



Schwierige technische
Probleme waren zu
lösen, bevor „Grünes
Licht“ für farbiges
Fernsehen gegeben
werden konnte.

PAL macht's möglich

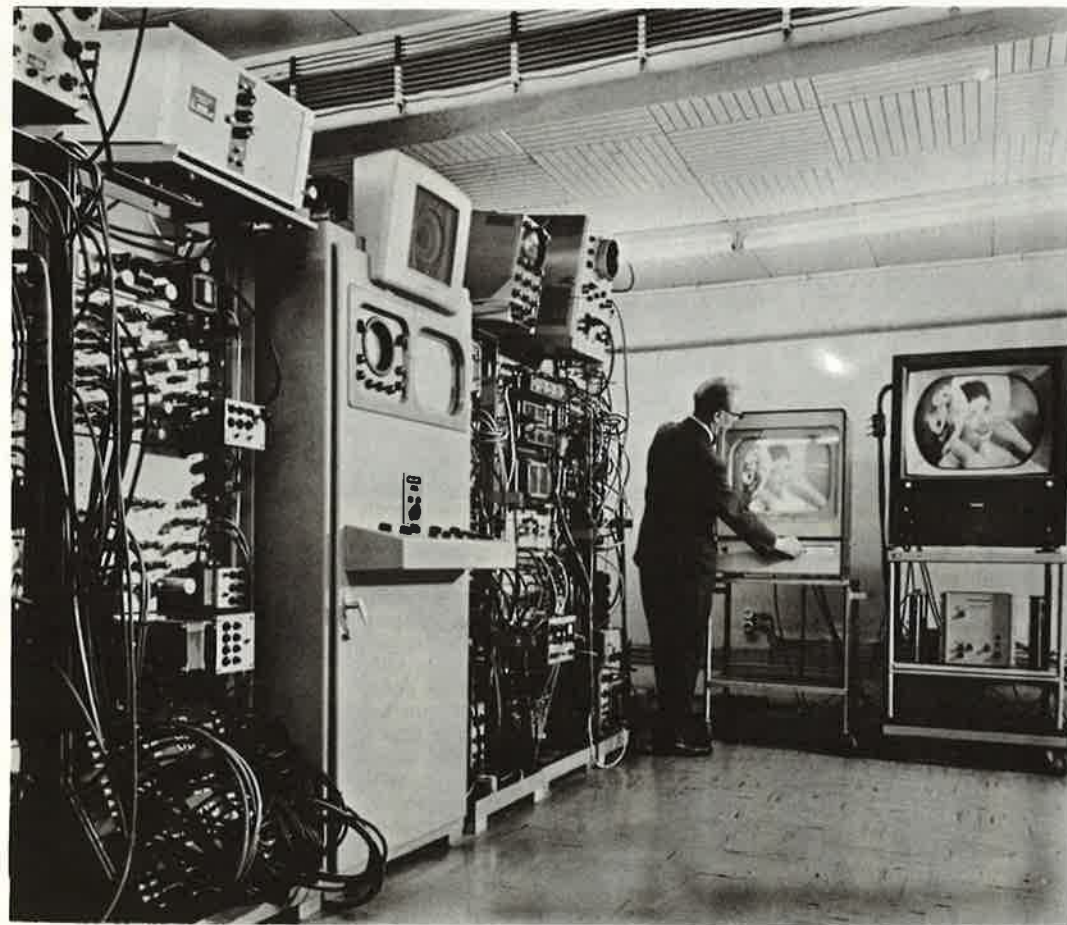
Am 25. August hat
das Farbfernsehen
Premiere

Von Werner Winter

Unser Minidampfer schaukelte gemütlich die Moskwa hinunter, ich hatte es mir gerade auf dem Oberdeck bequem gemacht, als mein Hinterkopf recht unsanft mit dem Stativ einer Fernsehkamera Bekanntschaft machte. So lernte ich, 2000 Kilometer von der Heimat entfernt, ein Fernsehteam des WDR aus Köln kennen. Und eine „Vorhut“ des Farbfernsehens, das am 25. August seinen offiziellen Start hat.

„Wir drehen auf Konserve“, erzählte mir der Team-Chef bei einem kühlen Bier. Bereits seit Oktober reist das Team durch die Sowjetunion. „Wir sind mit unseren Aufnahmewagen hierhergekommen, aber im Kaukasus sind wir steckengeblieben und seitdem fliegen wir.“ Ab August werden die Filme über Taschkent, Moskau, Leningrad und andere Städte zu sehen sein. Vorausgesetzt natürlich, daß man über eine farbige Flimmerkiste verfügt. Mehrere Sender strahlen bereits gegenwärtig täglich Farbprogramme aus: Testbilder, Kurzfilme und sogar Livesendungen. Sie sind vor allem für die Industrie bestimmt, die sich vom Farbfernsehen ein großes Geschäft verspricht.

Vorerst, so erklären die großen Firmen der Branche, wird ein Farbfernsehgerät kaum unter 2300,— DM zu haben sein. Fest steht schon jetzt, daß das Farb-TV-Programm in der ersten Zeit „auf Sparflamme“ kocht. Das 1. und 2. Programm werden im Anfangsstadium wöchentlich nicht mehr als je vier Stunden farbig senden — also täglich etwa eine halbe Stunde.





Zu den Gästen aus aller Welt gehörten auch Repräsentanten demokratischer Jugendverbände aus der Bundesrepublik



Jiri Steiner: Der Tag der Befreiung aus dem KZ war mein zweiter Geburtstag.



Jarmila Haskova: Ich möchte die Deutschen gerne als meine Freunde sehen. Aber...

Attentat um 10.30 Uhr

Vor 25 Jahren wurde Lidice von der SS zerstört

Von Hermann Sittner

„Hier war der Bretterzaun, der die Straße in der Mitte teilte. Und auf dieser Seite lebten wir, die Judenkinder, auf der anderen die „normalen Menschen“. Jiri Steiner schaut sich um, orientiert sich. 24 Jahre

lang war er nicht mehr hier, im ehemaligen Ghetto von Theresienstadt in der CSSR. Heute, am 11. Juni 1967, schlendert er mit mir, dem Journalisten aus der Bundesrepublik durch die Stadt einer schrecklichen Kindheit. „Hier, ich erinnere mich, haben wir einmal einen Teddybären verloren, mein Bruder und ich. Und hier, in der „Hannover“-Kaserne haben wir gewohnt.“ 13 Jahre alt waren die Zwillingbrüder damals. Was folgte, war schrecklicher. Am 5. 9. 1943 ging seine Familie auf Transport nach Auschwitz. Seine Eltern wurden ein halbes Jahr später vergast. Die Zwillinge kamen zu Versuchszwecken zu Dr. Mengele. Sie überlebten.

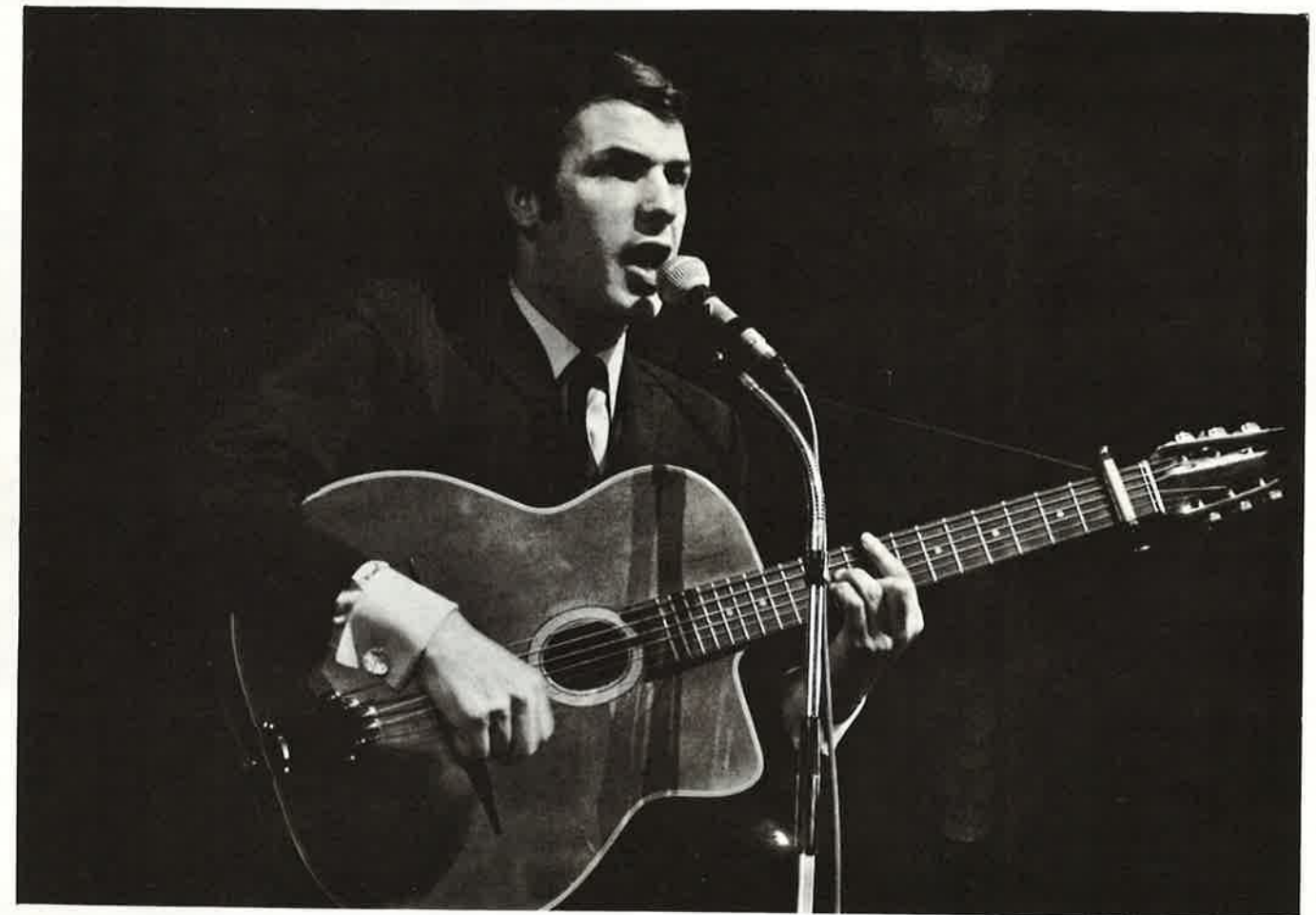
Ich war mit gemeinsam bei der großen Gedenkkundgebung der 200 000 in Lidice. Lidice, das ist der Ort, der von der deutschen SS und Wehrmacht dem Erdboden gleichgemacht wurde, weil am 27. Mai 1942 Reinhard Heydrich, Reichspro-

tektor von Böhmen und Mähren, einem Attentat zum Opfer fiel. Lidice, das ist nicht Vergangenheit, Lidice ist heute hundertfach in Vietnam. Lidice, das ist ein Symbol für den Widerstand gegen den Krieg, gegen Faschismus, gegen Aggression. Es ist eine recht starke Gruppe von Jugendfunktionären aus der Bundesrepublik hier dabei. Aber mir scheint, noch zu wenig. Gerade dieser Tag sollte Anlaß sein zu überlegen, ob nicht doch noch stärker Wege gefunden werden müssen, gerade auch mit diesem leidgeprüften Volk in engen Kontakt zu kommen. Das Mißtrauen gegen die Politik unserer Regierung ist nicht nur bei den älteren wach. Die 20jährige Jarmila Haskova sagte mir: „Ich habe keine Vorurteile gegenüber den Deutschen. Ich möchte sie als meine Freunde sehen. Aber ich kann nicht einverstanden sein mit ihrer Regierung, deren Politik zu einem neuen Krieg führen kann.“

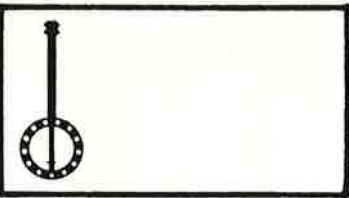
„Inch' Allah" hieß der jüngste große Hit des schlaksigen Belgiers, den zu interviewen fast unmöglich ist.

Salvatore Adamo ist in Belgien und Frankreich vielgefragt.

Schallplattenaufnahmen, Fernsehshows und Gastspielreisen – ein Termin jagt den anderen. elan-Korrespondent Claude Croes schaffte es dennoch. Hier seine Story.



ADAMO



Alles, was wir in Paris von Adamo kennen, ist seine junge, heisere, ein wenig schleppende Stimme und einen seiner größten Erfolge des Jahres: „Tombe la neige“. Um das Übrige kennenzulernen, habe ich ihn eines Tages aufgesucht, und wir sind nach Douai gefahren. Und dann am nächsten Tag nach Velencien-nes, wo er singen sollte. An der Grenze, an der französischen, wie an der belgischen, kennen ihn alle und er schaut immer schnell bei den Zollbeamten herein, um ihnen „Guten Tag“ zu sagen: das ist er so gewohnt. In der Nähe seiner Wohnung in Mons, gingen wir in ein italienisches Restaurant...

„Das ist ganz natürlich. Ich bin auf Sizilien geboren, in Comiso. Ich war erst drei Jahre alt, als meine Familie nach Belgien auswanderte, wo mein Vater in einem Bergwerk Arbeit gefunden hatte. Viele Italiener gingen dort hin...“

Wie deine Musiker.

„Ja. Sie nennen sich ‚I Delfini‘: Gilles an der Orgel, Peppe am Baß, Charlie an der Sologitarre und Minus, der kleinste, am Schlagzeug.“

Schreibst du schon lange?

„Ich schrieb schon mit 16 Jahren Chansons, jetzt bin ich 21. Meine ersten Chansons waren meine Gedichte. Gedichte, wie man sie mit 13 Jahren eben schreibt. Jetzt hat sich der Vorrat erschöpft, das heißt, jetzt habe ich mehr Musik als Worte im Kopf.“

Was tust du lieber: Chansons schreiben oder singen?

„Oh, weißt du... Beim Auftritt zitterte ich anfangs wie Espenlaub, heute begnüge ich mich mit Lampenfieber vor allen Leuten. Aber ich stehe gern vor dem Publikum. Ich glaube, ich bin während des Auftritts ruhiger als sonst. Wir sind nur zwei: Das Publikum und ich, ohne Vermittler.“

Findest du es schön, gefeierter Star zu sein?

„Es mißfällt mir nicht gerade, aber ich gehe auch manchmal gern unerkannt über die Straße. Ich bin nicht gern ununterbrochen angespannt. Deswegen wohne ich draußen in künstlerischer Umgebung. Ich liebe das Fami-

lienleben. Ich habe fünf Schwe- stern und einen Bruder, ich bin der Älteste. Ich bin gern mit ihnen zusammen. Ich vermis- se die Zeit ein wenig, in der das Chan- son nichts weiter als Abwech- slung für mich war. Ich las viel, jetzt habe ich dafür keine Zeit mehr. Ich spielte Fußball, heute sehen mich meine Clubkamera- den nicht mehr, höchstens, wenn ich mich eine Stunde frei machen kann, um eine Partie Kicker zu spielen.“

Was ist das, Kicker?

„Das heißt Frosch auf Flämisch. So nennt man den Kinderfußball in Frankreich. Auf dem richtigen Gelände bin ich in meinem Element. Mich stört es, daß das Chanson für mich zum Beruf wird. Manchmal habe ich keine Lust zum Singen, aber ich muß es, um den Vertrag zu erfüllen. Ich liebe den Clown im Zirkus, weil er hinter seiner lachenden Maske traurig sein kann. Er per- sonifiziert das Schauspiel.“

Was für eine Rolle spielst du deiner Meinung nach für das Publikum?

„Ich bringe ihnen Abwechslung, ich lasse sie das Alltagsleben ein wenig vergessen. Das Chanson ist eine einfache Sache. Es ist, als wenn man anfängt, vor sich hin zu pfeifen, wie auf der Straße, egal was.“

Welches deiner Chansons magst du am liebsten?

„Es gibt mehrere davon. Es sind Liebeslieder. Ich habe pessimisti- sche Stücke geschrieben, wie ‚J'ai pas demandé la vie‘, andere fröh- liche, wie ‚Les filles au bord de la mer‘. Aber im Grunde bin ich mehr für Liebeslieder. Und ich glaube auch, daß sie die Leute mehr berühren.“

So, wie ich Salvatore beim Auf- tritt gesehen habe, fand ich ihn noch ein wenig ungeschickt, so als ob er sich nicht wohl fühlte. Er übt seinen Beruf ja auch erst ein gutes Jahr lang aus. Er wackelt manchmal drollig mit dem Kopf, er hat seinen eigenen Stil noch nicht gefunden. Ein Purist wäre schockiert, weil er ein Uhrenarmband um das Handgelenk trägt, was ja nun wirklich nicht das Ausschlagge- bende ist. Im Frühling kam er für eine lange Tournee nach Frankreich. Die armen Belgier! Man hat ih- nen schon Brel weggenommen.



Adamo ist ein international bekannter Star. Seine Schallplatten singt er in vielen Sprachen: in französisch, italienisch, spanisch, englisch, deutsch, niederländisch und auch in türkisch.



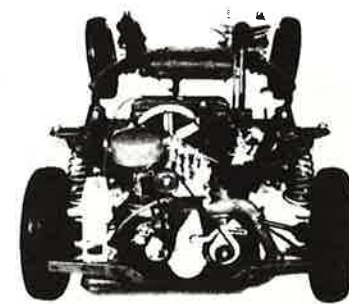
Ein großer Star mit großer Familie: Eva, Giovanna, Titinia, Salvina und Bruder Pipo (von links). Fehlt nur noch Delizia, Salvatore's große Schwester.



DER NEUE WARTBURG 1000

DM 5150,- Modernster Spitzenwagen der Ein- literklasse Rallye Monte Carlo 1967: 2. Platz in Serientourenwagen

... und wenn Sie noch preiswerter fahren wollen, dann kaufen Sie einen Trabant 601, DM 3190,-, das billigste Auto Europas! 600 ccm, 23 PS, Duroplast (nicht rostend)

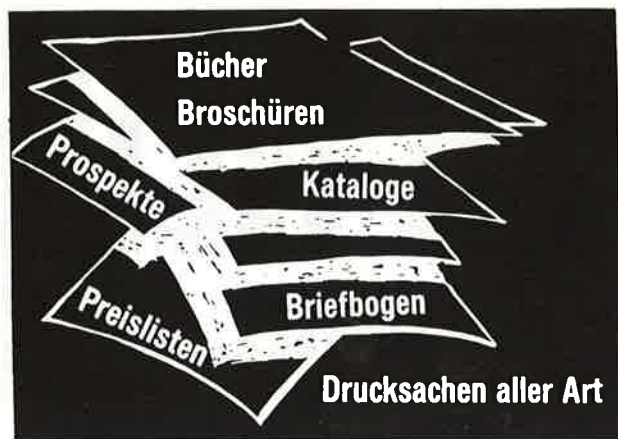


Wartburg 1000
TECHNISCHE DATEN UND KOSTEN
SPITZE 125 km/Std.
HUBRAUM 991 ccm
LEISTUNG 45 PS
VERBRAUCH ca. 9 l/100 km
STEUER 140 DM pro Jahr
VERSICHERUNG 530 DM pro Jahr

Barkas B 100	Kasten 1 Tonne	Kombi 5 Sitze	Kombi 8 Sitze
Pritsche 1 Tonne	DM 6 100,-	DM 7 185,-	DM 7 325,-
DM 6 045,-	991 ccm, 42 PS		

Rudolf Ziegler

Ständiges Angebot von guten Gebrauchtwagen sämtlicher Fabrikate
Vertragshändler der Automobilwerke Eisenach-Zwickau und Karl-Marx-Stadt
Dortmund, Saarlandstraße 117
Vermittlung von Fahrzeugen auch an DDR-Bürger



DIN A6 bis DIN A2

HOSCH GmbH.
6 Frankfurt am Main W13
Kurfürstenplatz 42
Tel. 778273

Marxismus in der Bundesrepublik 1967:

MACHTSTRUKTUREN DES HEUTIGEN KAPITALISMUS

Beiträge einer internationalen wissenschaftlichen Tagung

Prof. Maurice Dobb (Cambridge): Produktionsverhältnisse und Wirtschaftswachstum

Prof. Peter Heß (Berlin): Monopole, Staat und das Problem des Fortschritts im gegenwärtigen Kapitalismus

Dr. Heinz Schäfer (Darmstadt): Staatliche Wirtschafts- und Konjunkturpolitik und Alternativen der Arbeiterbewegung

und 30 weitere Beiträge von Wissenschaftlern und Marxisten des In- und Auslandes

Erschienen im Juni 1967 als Sonderheft 1/67 der
Zweimonatszeitschrift **MARXISTISCHE BLÄTTER**
Paperback, 160 S., DM 3,50 (+ Zustellporto)
Bezug über den Buchhandel oder direkt:

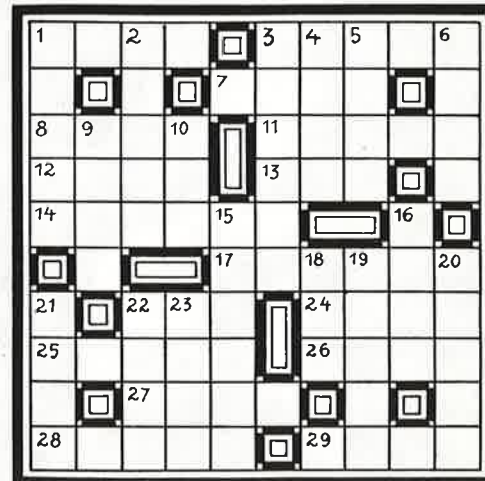
MARXISTISCHE BLÄTTER

— Verlag —

6 Frankfurt/Main W 13
Kurfürstenstraße 8

KNOBEL KELLER

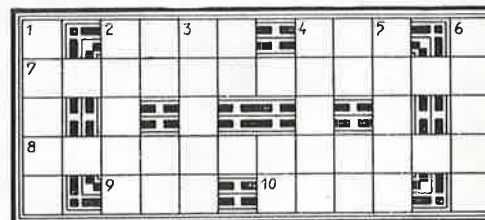
Kreuzwort-Rätsel



Der schiefe Turm von Sieben

Waagrecht: 1. Großes Gewässer, 3. erfrischende Zuspense, 7. Stadt in Italien, 8. südamerikanische Hauptstadt, 11. Lehre von den sittlichen Werten, 12. Stadt in der UdSSR, 13. Wacholderschnaps, 14. Meermädchen in der Odyssee, 17. Gestalt aus 1001 Nacht, 22. Elektrizitätsteilchen, 24. Gestalt aus Wallenstein, 25. deutscher Bildhauer, 26. Schluß, 27. Haustier, 28. chemisches Element, 29. Holzblasinstrument.

Senkrecht: 1. Griechische Insel, Fundort der Venus von Milo, 2. Haushaltgerät, 3. Briefverschlus, 4. Stadt in Italien, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. musikalisches Gleichmaß, 9. Augen- teil, 10. englische Biersorte, 15. Polarforscher, 16. Haustier, 18. Gottheit, 19. Stern im Sternbild Schwan, 20. Körperorgan, 21. Storchvogel, 22. Insektenfresser, 23. fruchtbarer Wüstenstrich.



Noch heute sucht man Nochs eins

Waagrecht: 2. Halbaffe, 4. Jura-Gebirge, 7. Zierstrauch, 8. Singvogel, 9. weiblicher Vorname, Kurzform, 10. nordischer Hirsch.

Senkrecht: 1. Name von Nochs Schiff, 2. mongolischer Herrschertitel, 3. ostasiatische Halbinsel, 4. Fischfanggerät, 5. rechnerischer Begriff, 6. Nachkomme.

AUFLÖSUNG

Waagrecht: 1. Meeres, 3. Salat, 7. Pils, 8. Lima, 11. Ethik, 12. Orel, 13. Gin, 14. Sirene, 17. Aladin, 22. Ion, 24. Senf, 25. Begas, 26. Ende, 27. Esel, 28. Selen, 29. Obsee.
Senkrecht: 1. Meeres, 2. Eimer, 3. Siegel, 4. Asti, 5. Lohn, 6. Takt, 9. Iris, 10. Ale, 15. Nansen, 16. Ase, 19. Deneb, 20. Niere, 21. Ibis, 22. Igel, 23. Oase.
Waagrecht: 1. Arche, 2. Mogul, 3. Korea, 4. Angel, 5. Bruch, 6. Enkel.
Senkrecht: 1. Arche, 2. Mogul, 3. Korea, 4. Angel, 5. Bruch, 6. Enkel.
Waagrecht: 2. Maki, 4. Alb, 7. Rhododendron, 8. Hau-
Senkrecht: 1. Name von Nochs Schiff, 2. mongolischer Herrschertitel, 3. ostasiatische Halbinsel, 4. Fischfanggerät, 5. rechnerischer Begriff, 6. Nachkomme.

Kleinigkeiten
für Sommer und Herbst

bou tique



Ohrgehänge.
Rote
Glasperlenschnüre.
mit
großen,
rosa Plastikscheiben.
Modell: Gloria
Foto: Haenchen



Überschlagtasche
im Hochformat
in einer
Materialkombination
von
Silber-Look
mit
Weißlackplastik.
Modell: Gold-Pfeil
Foto: Haenchen

Überschlagtasche
im aktuellen
Querformat
mit Kofferhengriff,
Metallverschluß,
Modell: Gold-Pfeil
Foto: Haenchen

BEATLES



Sgt. Peppers Lonely Hearts Club Band, The Beatles, HOR ZU/Electrola SHZE 401, DM 21,—

Sie haben Filme und TV-Shows gemacht, gewaltige Gastspielreisen unternommen, sind von Kontinent zu Kontinent geeilt. Und wurden gefeiert. Ihre größten Erfolge scheinen sie jedoch weder auf Bühnenbrettern, noch in Filmstudios zu feiern. Beatles-Erfolgsrezept: Qualitätsschallplatten mit „gedämpftem“ Beat. Kündigte John Lennon kürzlich an: „Wir wollen keine Tourneen mehr, sondern nur noch Schallplatten machen. Dafür brauchen wir mehr Zeit als bisher.“

Die Mühe scheint sich zu lohnen. Schon die letzten beiden LP's, „Rubber Soul“ und „Revolver“, wurden Verkaufsschlager. Denn schon Gerüchte, die Beatles produzieren eine neue LP, lassen die Beatlesfans bereits wochenlang vor Erscheinen der Platten Vorbestellungen abgeben.

Die neueste LP der Pilzköpfe stellt freilich alles bisher dagewesene in den Schatten: wenige Tage nach Erscheinen wurden über 100 000 Langspielplatten verkauft. Diesen Blitzsieg haben die Beatles mit ihrem neuen Album „Sergeant Pepper's Lonely Heart Club Band“ errungen.

John Lennon und Paul McCartney, die die meisten Beatleshits verfaßten, sind auch hier für zwölf Titel verantwortlich. Lediglich „Within you, without you“ stammt von George Harrison — eine angenehme Überraschung übrigens. Selbstverständlich setzen die 32 Beatles hier ihre Experimente, die

mit „Rubber Soul“ und „Revolver“ begannen, fort. Hier kommen nun alle möglichen Instrumente und Geräuscheffekte zum Einsatz und machen „Stg. Pepper's Club Band“ interessanter denn je. Es ist beinahe unmöglich, von dieser Platte nicht gefesselt zu werden. Über die Aufnahmequalität wollen wir kein Wort verlieren; von der „größten Schallplatten-Organisation der Welt“, wie sich die EMI nennt, ist erstklassige Qualität unbedingt zu erwarten.

Zu loben ist das Album. Endlich, endlich einmal werden auch Beatplatten in Luxusverpackung angeboten: Vierfarb-Titelfoto, auf der Rückseite erscheinen alle 13 Texte — toll!

Auf den Innenseiten ein vierfarbiges Riesenfoto (63 cm breit, 31 cm hoch) von den Beatles. Und auch an die „kleinen“ Fans haben Peter Blake, Jann Haworth und Michael Cooper, die für dieses Al-

bum verantwortlich sind, gedacht: dem Album liegt ein Ausschnittbogen bei.

Die Experimente haben sich gelohnt. Hier wird „piekfeiner“ Beat geboten, ein gepflegter Beat, der allein Überlebenschancen hat. Diese LP, das ist gar keine Frage, wird ein Bestseller.



CFP-Anzeiger

Chansons — Folklore — Protestsongs: Der C-F-P-Anzeiger. Unter dieser Rubrik empfiehlt e l a n ständig interessante Schallplatten für eure Discothek.

Chansons, Gedichte, Geschichten. Polydor 47 814, DM 18 Das neue Programm von Hans Dieter Hüsch.

Achterbahn. Da Camera Song, Neckargemünd, SM 95 004, DM 18,—. Neue Chansons von Walter Mossmann.

Soldatenlieder. CBS S 62 909, DM 18,—. Hein und Oss Kröher u. a. mit Thälmann-Kolonnen, Moorsoldaten, Die Gedanken sind frei.

Folklore e Bossa Nova do Brasil. Saba SB 15 102 ST/E, DM 18,—. Mit: Rosinha de Valença, Sylvia Telles, Edu Lobo, Rubens Bassini und Jorge Arena, J. T. Meirelles, Salvador Trio feat. Sergio und Chico Batera.

Lieder dieser Welt. Philips/Twen 843 922, DM 18,—. Don Paulin u. a. mit Die Moorsoldaten.

Platten Plauderei

Sandie Shaw's „Puppet on a string“ — Platz 1 beim Grand Prix Eurovision 1967 in Wien — ist immer noch Bestseller in vielen Hitparaden (Deutsche Vogue HT 300 081, DM 4,75). Doch nicht nur die ausgezeichnete Aufnahme von „Miß Barfuß“ ist gefragt. Da haben z. B. die Orchester Paul Mauriat (Philips) und Caravelli (CBS) ebenfalls gute Aufnahmen von „Puppet on a string“ anzubieten. Freilich übertreffen sie Sandie's Originalaufnahme nicht.

Manfred Mann eroberte sich mit „Ha! Ha! Said the clown (Fontana 267 698 TF, DM 4,75) hervorragende Plätze in verschiedenen Hitparaden. Auch diese neue Platte erweist sich wieder als Knüller.

Graham Bonney's neue Platte „Happy together“ (Columbia C 23 468, DM 4,75) ist den Schlagerfans ebenfalls zu empfehlen. Graham hat sich hier besonders angestrengt.


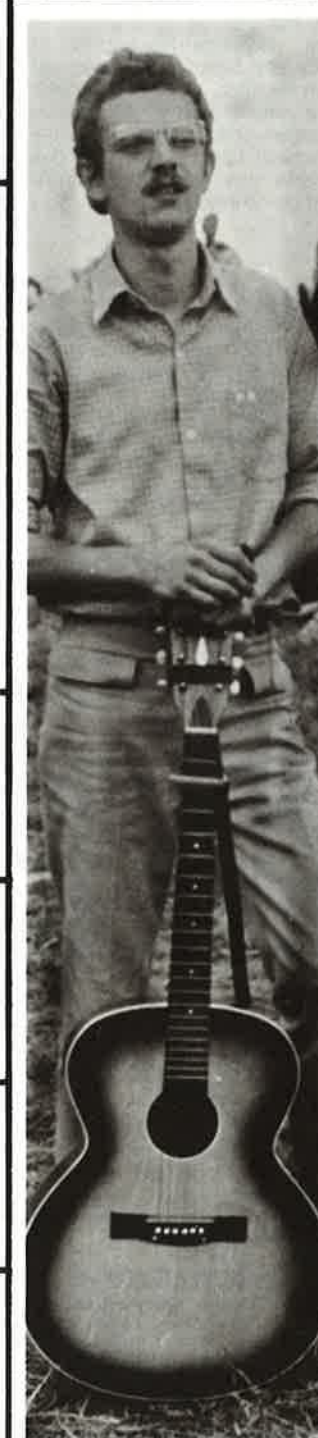


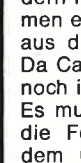

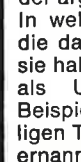
Neubesetzt und mit neuem Sound spielen Hamburg's „Rattles“ auf. Und man muß zugeben, den Verlust von Achim Reichel (bei der Bundeswehr) scheinen die Beater von der Elbe verschmerzt zu haben. Denn sowohl „Cauliflower“, als auch „I will always stay your friend“ (Star-Club-Records 148 583 STF, DM 4,75) sind alles in allem gut gelungene Aufnahmen.

„Applebee“ — David Garrick mußte nun mitmachen, was viele seiner nicht deutsch sprechenden Kollegen schon durchmachen mußten: in deutscher Sprache zu singen (Zeig den anderen dein Herz!) Dennoch ist ihm „Hey Mr. Möbelfmann (Please Mr. Movingman)“ wirklich gut gelungen. Herzlichen Glückwunsch, David (Pye HT 300 098, DM 4,75).

Abschließend ein paar Worte zu einer Masche, die wir eigentlich gescheitert sahen: singende Sportler. Aber ganz offensichtlich haben Charly Dörfel, Willy Kuhweide, Bubi Scholz u. a. m. die Sportler noch nicht genug blamiert. Die Frankfurter CBS-Leute stellen jedenfalls — sie scheinen auf Eislaufstars zu reflektieren — nun Ex-Eislaufsternchen Uschi Keszler mit „Es hat geläutet“ und „Mir kann keiner was erzählen“ (CBS 2 753, DM 4,75) vor. Es ist entsetzlich.



ROLAND KÖNIG SONG MAGAZIN

 <p>Vorweg:</p> <p>Hüsch: Nicht mehr lange und wir haben den großen Protestsänger, den wir suchen. Hans Dieter Hüsch könnte er heißen, ja, Sie lesen richtig. Der Kabarettist, der Spaßmacher. Bittere Polemik. Aggressive Politik — das ist der neue Hüsch, wie man ihn spätestens beim letzten Waldeck-Festival erleben konnte. „Freunde, wir haben Arbeit bekommen“, ruft er, wirbt für den „Marsch für eine bessere Welt, für eine glücklichere Zeit“, für den „Marsch der Minderheit“. Noch sind das keine Songs. Aber, so Hüsch beim Festival zu mir: „Wer weiß, vielleicht bringe ich im nächsten Jahr Protestsongs.“ Hoffen wir es!</p>		 <p>Chanson-Platte: Kristin Bauer-Horn hat ihre erste Langspielplatte herausgebracht: bei da-camera-song.</p>
 <p>Wilkie-Buch: Lieder und Texte von Colin Wilkie sind unter dem Titel „die Glocken von London“ erschienen (Verlag Rolf Gekeler, 852 Erlangen, Friedrichstraße 51, DM 6,80).</p>		 <p>Mein Plattentipp:</p> <p>Das ist Doktor Degenhardts beste Platte: „Väterchen Franz“ (Polydor 237 829). Wenn Väterchen Franz-Josef erzählt, wird die geruhsame, formierte Welt plötzlich arg unsicher. Und das alles trotz (oder wegen) ausgezeichneten Arrangements.</p>
 <p>Berlin-Protest: Reiner Rowald, Berliner Protester, hat ein eigenes Liederbuch herausgebracht: „20 Balladen zum Vor- und Nachdenken“ (1 Berlin 10, Kamminer Straße 24).</p>		 <p>USA-Bücher: Die OAK-Publication von der ich im letzten Magazin berichtete, ist nun sehr einfach in Deutschland zu bekommen: über Pläne, Dortmund, Humboldtstr. 11</p>
		<p>Degenhardt x Degenhardt: Gertrude Degenhardt hat die Welt ihres Schwagers Franz-Josef Degenhardt meisterhaft und typisch illustriert. Wer Franz-Josef liebt, muß nun auch Gertrude lieben. Und nicht nur Degenhardt-Fans. (Degenhardt illustriert Degenhardt, 65 Mainz-Gonsenheim, Klosterstraße 1 1/10).</p> <p>Folk-Expo: Die Expo ist auch ein Meeting der Folksinger. In Montreal kann sich jeder bewerben. Manche werden genommen. Geld gibt es keins. Aber, nun ja, den Expo-Ruhm.</p> <p>Folk-Konferenz: Die 19. Konferenz des Rates für internationale Volksmusik wird vom 28. 7. bis 3. 8. in Ostende veranstaltet.</p> <p>song 4: Im neuen song-Heft („Endlich ist es da“): sing out Deutschland; Hedy West; Hans Dieter Hüsch; Bulat Okudschawa; gute Rezensionen.</p> <p>Kirchen-Protest: Fasia Jansen und Walter Mossmann wurden zum Evangelischen Kirchentag nach Hannover eingeladen, zu demonstrieren für das Thema „Frieden“.</p>

Bernt Engelmann

Sind Sie ein Notstands-Muffel?

Seit Jahr und Tag werden sie uns angepriesen: die garantiert unschädlichen, super-demokratischen, freiheitschonenden, unerhört gewerkschaftssympathischen Notstandsgesetze, („Jetzt neu mit dem alle lästigen alliierten Vorbehaltsrechte allein beseitigenden Lücke-Effekt!“)

Es sind, so sollen wir jedenfalls glauben, immer neuere, immer sanftere immer weisere Gesetzesvorlagen — weiser geht's nicht! Man hat sie mit dem (auch den letzten Dickkopf erweichenden) Spezialenthärter versehen, mit dem demokratisierenden Wunderwirkstoff, mit dem „Ring des Vertrauens“.

Einige Vorschriften sind international getestet. Sie haben den Duft der großen, weiten Welt: Wo harte, erfolgreiche Männer und elegant uniformierte Frauen mit im Leben stehen, lässig am Lagertor lehnen oder elastisch entlangschreiten am elektrisch geladenen Zaun — ob in Saigon oder Angola, ob in Johannesburg, Athen oder Madrid —, da kennt man sie schon! Auch bei uns können Sie sie jetzt haben — sogar mit dem atemberaubend frischen Flavor der Großen Koalition!

Notstand ist für alle da! Keiner schützt feiner, keiner! Nun auch SPD-veredelt! Von höchster Reinheit, für Leute von heute! Hat man sie, ist man was ...

Ach, und wie bezaubernd ist erst der Äußere Notstand, den diese Gesetze so demokratiegerecht machen! Einfach, hmm, wunderbar! Hineinschlüpfen und sich wohlfühlen ... Und so bequem! Drucktastenprogramme für jeden nur denkbaren Fall — ein ganz neues Notstandsgefühl!

Darum Schluß mit dem altmodischen Widerstand, mit allen quälenden Zweifeln! Zögern Sie nun nicht mehr! Greifen Sie zu und schenken Sie Ihrer Regierung samt deren verfassungsändernden Vorlagen Ihr so oft bewährtes Vertrauen!

Aber achten Sie auf das Lücke-Siegel! Lücke bürgt für Qualität — seit Jahren unverändert in alter Schröder-Höcherl-Tradition! Aus der Schublade direkt auf Ihren festlich gedeckten Tisch — die neuen modischen Einschränkungen schmecken so gut wie sie riechen! Lassen Sie Ihre Grundrechte wie kleine Kostbarkeiten auf der Zunge zergehen!

Und die entzückenden kleinen Vollmachten, die Ihre Regierung erhält! So wunderbar elastisch! Selbst nach 50maliger Ausschußberatung behalten sie ihren formgerechten Sitz! Wie, Sie haben noch Pölsterchen des Mißtrauens? Nun, auch dafür ist gesorgt.



Bücher



FEINE GESELLSCHAFT UND GANGSTER schließen einander durchaus nicht aus — Agatha Christie beweist es am Beispiel des „Betrams Hotel“. Nicht nur ein spannender Krimi wird geboten, sondern auch eine gekonnte Schilderung des „Old England“.

(BETRAMS HOTEL von Agatha Christie, Scherz-Verlag,

12 MÖRDER UND SEXUALVERBRECHER werden von der US-Army während des 2. Weltkrieges für ein Spezialunternehmen zusammengestellt. Zwar wird die gestellte Aufgabe gelöst; aber deutlich wird: militärischer Drill und allgemeine Phrasen alleine machen aus von der Gesellschaft Ausgestoßenen noch keine Gemeinschaftswesen.

(DAS DRECKIGE DUTZEND von E. M. Nathanson, Droemersch Verlagsanstalt, 579 Seiten, DM 24,50)

MACHT UND ELENDE DER PRESSE in der bundesdeutschen Wirklichkeit untersucht K. H. Flach. Und er findet: es sieht mies aus. Trotz des guten Willen vieler Journalisten, die eben doch abhängig sind von dem, der ihnen die Brötchen zahlt. Abhängig aber auch von denen, die Informationen geben, sie aber auch verweigern können: den Behörden, Ministerien und Unternehmerverbänden.

MACHT UND ELENDE DER PRESSE von Karl Hermann Flach, v. Hase & Koehler Verlag, 224 Seiten,

KARRIERE-FRAUEN sind in jüngster Zeit das Lieblingsthema mancher Autoren. Shepard Mead macht mit „Der Boß ist eine Frau“ keine Ausnahme. Mit leichter Hand schrieb sie die Story des kaum aufhaltbaren Aufstiegs der Marie Crandall, ein modernes Märchen mit gelegentlichen humoristischen Einlagen.

(DER BOSS IST EINE FRAU von Shep-

herd Mead, 170 S., L., Scherzverlag, DM 5,80).

MERKWÜRDIGE GESCHICHTEN erzählt John Collier, und wer eine Schwäche für trockenen englischen Humor hat, der wird mit diesem Sammelband gut bedient. Das ist die richtige Lektüre für den Urlaub oder für ruhige Stunden.

(MITTERNACHTSBLAUE GESCHICHTEN von John Collier, 208 S., Leinen, Rowohlt-Verlag, DM 16,80).

KONSTANTIN SIMONOW ist durch seine Kriegsromane auch bei uns sehr bekannt geworden. „Deine Frau ist gekommen“ ist eine kleine Erzählung betitelt. Das Kriegsgeschehen bildet Hintergrund und Prüfstein für die Begegnung zweier Menschen und für ihre Trennung.

(DEINE FRAU IST GEKOMMEN von Konstantin Simonow, 65 S., Verlag Kultur & Fortschritt).

Manche kamen mit dem Flugzeug via Frankfurt/Main, andere mit ihren Porsche, Ferrari und Mercedes. Einzelercheinungen, aber sie gehörten dazu. Die meisten rollten freilich mit Citroen's „Entchen“ und dem „R 4“ in die Romantik. Sie alle, nebst vielen Tramps, hatten Ende Mai ein Ziel vor den Augen: Burg Waldeck im Hunsrück.

Lagerfeuer und Wein

Fernab von Städten und jeglichen Industriegebieten, dort wo bei der letzten Landtagswahl vor allem CDU und NPD gewählt wurde, versammelten sich vom 24.—28. Mai

Chanson
Folklore
International IV



Burg
Waldeck
1967



Protest im Baybachtal

Folksinger aus vielen Ländern. Dort, im idyllischen Baybachtal, wo einem die Forellen fast in die Pfanne hüpfen, fand „Chanson Folklore International IV“ statt — bei Lagerfeuer, Moselwein und Gitarrenklängen.

Man wollte wieder einmal unter sich sein: Snobs, Beatniks, Studentengruppen. Dominierend wieder jene, die diese Art von Leben und Geselligkeit schon seit Bestehen pflegen: die bündische Jugend.

Lehrlinge und Schüler wurden vom Festival ausgeschlossen. Es sei denn, Schüler hätten 20 Mark (und Studenten) und Lehrlinge 40 Mark Teilnehmerbetrag entrichten

können. Da über diese Mittel nur wenige verfügen, blieben sie lieber zu Haus. Diejenigen aber, die dennoch kamen, fuhren größtenteils empört über diese Geldforderungen zurück.

Das „deutsche Newport“?

Bei diesen gezwiebelten Eintrittspreisen war der Rückgang der Besucherzahl von 4000 im Vorjahr auf rund 1200 in diesem Jahr nicht verwunderlich. Die Veranstalter, die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck, scheinen die Abgeschiedenheit zu lieben. Ganz im Gegensatz zu ihren amerikanischen Freunden, die alljährlich

das Newport-Festival mit Zigtausenden Teilnehmern durchführen und an dem die Elite der amerikanischen Folksinger teilnimmt. Wenn die romantischen Waldeck-Spiele dennoch gelegentlich das „deutsche Newport“ genannt werden, so liegt es wohl daran, daß es ähnliche Veranstaltungen hierzulande noch nicht gibt. Auch in diesem Jahr war wieder ein ausgezeichnetes Folkloreprogramm zu hören. Unbestrittene Stars der internationalen Folklorepalade waren fünf ältere Herren einer Zigeunerband. Drei von ihnen trugen den Namen Reinhardt, Söhne des weltbekannten Jazzgitarristen Django Reinhardt.



In diesem Jahr kamen nur 1 200 Jugendliche zur Waldeck. Die hohen Eintrittspreise hatten vielen das Festival verdorben.



Hedy West



Hanns Dieter Hüsch



Colin Wilkie mit Shirley Hart

Diese Band zu erleben, das war schon eine Wucht, die Musik ging unter die Haut.

Es ging um Protestsongs

Und auch Monique Godard (Frankreich), Julos Beaucarne (Belgien), John Pearse (England), R. Zosso (Schweiz) sowie die Deutschen Karl Wolfram, Hans Herbert Lohnes, Reinhard Mey, Christoph und Michel (mit Lautenliedern der Barockzeit, nicht zu verwechseln mit den Frankfurtern Christopher & Michael) und andere boten ein Programm, das in der Bundesrepublik bisher nirgendwo geboten werden konnte. In diesem Jahr jedoch sollte es nicht nur um Folklore gehen, sondern um das „gesellschaftlich engagierte Lied“. Um den Protest-

song, um den sozialkritischen Folksong und das Chanson also. Darum wurden Vorträge und Referate gehalten (z. B. das Arbeiterlied, politische Lieder der DDR, politisches Lied als Methode der politischen Bildung, ästhetische Fragen des politischen Chansons usw.). Viele Themen standen an und viele Fragen blieben offen, weil vom Veranstalter viel zu wenig Zeit für die Diskussionen eingeräumt wurden. Das will man ändern, versicherten die Veranstalter.

Wenn dieses Festival dennoch enttäuschend war, so lag das nicht so sehr an Referenten, als an dem kargen politischen Programm. Konnten die Veranstalter in der Folkloreparade einen Bonus nach dem anderen anbieten,

mußten sie im politischen Teil auf Sparflamme kochen.

Stars nicht am Start

Franz Josef Degenhardt und Hanns Dieter Hüsch waren da; Dieter Süverkrüp, Fasia Jansen und Hannes Stütz — einige der „Engagiertesten“ also — fehlten. Zumindest Süverkrüp wäre bei langfristiger Vorbereitung zu haben gewesen. Schaut man auf die internationale Gästeliste, so sind lediglich Hedy West und Erich Fried zu nennen. Colin Wilkie mit Shirley Hart („Wir singen gern Lieder der Arbeiter, aber wir arbeiten nicht gern“), oder David Campbell, alle aus England — sollten doch wohl nicht ernsthaft als Vertreter dieser Liedrichtung genannt werden.

Der politische Teil des Festivals also, das Hauptanliegen, war enttäuschend. Man hatte den Eindruck, als seien Veranstalter und vor allem dieses Publikum am „engagierten Lied“ weniger als an Folklore interessiert.

So verblüffte denn auch der „König der Waldeck“, Franz Josef Degenhardt, die Zuhörer mit einem Kurswechsel: statt Saft-Kumpen-Lieder sang der Saarbrücker Jurist neue Balladen — von Atomwaffengegnern, Unternehmerrmächen und Vietnamkrieg. Kein „Horsti Schmandhoff“ und keine „Tante Threse“, „Väterchen Franz“ blieb eisern auf der neuen Linie und erntete bei diesem Publikum nicht nur Beifall. Er wird sich ein neues Publikum suchen müssen...

Walter Mossmann, den einige Journalisten für „die“ Entdeckung halten, vermochte mich nicht zu beeindrucken. Was er an Schlagerworten und Begriffen in einen einzigen Text packt, daraus machen andere Künstler mehrere Lieder. Mossmann's Lieder wirkten unverständlich, nicht durchdacht. Er selbst sieht seinen Platz zwischen Degenhardt und Süverkrüp. Mit seinem Talent freilich muß es ihm gelingen, dies mit durchdachteren Texten im nächsten Jahr zu schaffen.

Entdeckung aus Berlin

Wären noch Walter Hedemann mit seinen Anti-NPD-Liedern und die Zwillinge Hein und Oss Kröher mit Soldaten- und Widerstandsliedern zu nennen.

Zieht man Bilanz, so sind neben Degenhardt und Hüsch eigentlich nur Hermann Hähnel (DDR), Francesc Pi de la Sera, Joan & José (Spanien), Hedy West (USA), Alex Kulisiewicz (Polen) mit Liedern aus dem Ghetto, Erich Fried (London), der das Festival mit engagierter Lyrik bereicherte und Manfred Vosz, der einen ausgezeichneten Vortrag über das Arbeiterlied hielt. Und die Italiener. Viel mehr war nicht.

Mit einer Ausnahme. Der Berliner Reiner Rowald, 25, beeindruckte mit seinen Balladen von Neonazis, Vietnamkrieg, Notstandszeiten, Vertriebenenverbänden und vom Alltag der Arbeiter. Seine primitiv einfachen Texte, die gerade wegen dieser Schlichtheit von jungen Arbeitern verstanden werden können, schei-

nen mir außerordentlich wertvolle Versuche zu sein. Freilich teilten diese Ansicht nur wenige.

Lied und Stadt

Überhaupt scheinen sich nach drei erfolgreichen Festivals einige Teilnehmer als „Kulturpäpste“ zu fühlen. Als Leute, die allein beurteilen können, was ein gutes und was ein schlechtes Lied ist.

„Chanson Folklore International“ braucht ein kritischeres Publikum, das sich anders zusammensetzt. Es fehlen junge Arbeiter, die mitsingen, mitdiskutieren und mitentscheiden können.

Freilich wird man ein anderes Publikum nicht im Baybachtal bekommen. Junge Arbeiter werden

nicht in den Hunsrück trampeln. Wenn dieses Festival in die Öffentlichkeit wirken, wenn man mehr als ein „Folklore-Reservat“ will — dann sollte dieses Festival alljährlich in Industriegebieten durchgeführt werden.

Das engagierte Lied wird im Baybachtal keinen Fuß fassen. Darum sollte es, wie Michael de la Fontaine sagte, „dort gesungen werden, wo es herkommt — in den Städten.“

Rolf J. Priemer

Information

Warum mußte Benno Ohnesorg sterben? 3—9

Interviews und Stellungnahmen zum Fall Ohnesorg 10—11

5 Fragen an Günter Wallraff 12

elan auf der Schwarzen Liste 13

Leserbriefe 14—15

Unterhaltung

Wußten Sie's? Ein Rätsel von Arno Ploog 16—17

Neue Filme 18

Die Adamo-Story 27—29

Knobelkeller 30

Mode-Boutique 31

Plattenbazar: Die neue Beatles-LP 32

Songmagazin 33

Engelmann in elan: Sind Sie ein Notstands-Muffel? 34

Song-Festival auf Burg Waldeck 35—37

Hitparaden mit dem Discjockey des Monats 39

Beilage

10. Bundesjugendkonferenz der Naturfreundejugend 19

Fakten und Informationen zum Nah-Ost-Konflikt

Bücher zu heißen Themen

Georg Polikeit
Die sogenannte DDR Zahlen, Daten, Realitäten Eine Landeskunde über den anderen Teil Deutschlands 328 Seiten DM 13,70

Helmut Rödl
Vietnam Ursachen, Hintergründe, Perspektiven 76 Seiten mit zahlr. Abbildungen DM 1,50

Für Freunde anspruchsvoller Bildbände
Leningrad – Stadt die den Tod bezwang 450 seltene Dokumentar-Fotos aus sowjetischen Archiven Leinen, Großformat, 276 Seiten. DM 24,80

Zum Festival 1968 in Sofia: Rückblicke auf die Weltjugendfestspiele in Moskau und Wien

Leo Weismantel
Tagebuch einer skandalösen Reise 300 Seiten mit zahlr. Abbildungen brosch. DM 3,-

Dabei in Moskau und Wien Ein Bildband. 154 Seiten kart mit Schutzumschl. DM 4,—
Beide Bände zusammen DM 5,—



Weltkreis-Verlags GMBH
6104 Jugenheim/Bergstr.
Alsbacher Straße 65

BESTELLZETTEL

Polikeit, Die sogenannte DDR DM 13,70
Schröder, Völkerrechtliche Probleme DM 1,50
Rödl, Vietnam DM 1,50
Dabei in Moskau und Wien DM 4,—
Weismantel, Tagebuch einer skandl. Reise DM 3,—
Leningrad — Stadt, die den Tod bezwang DM 24,80

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

(A 11)

(Unterschrift)

elan MAGAZIN FÜR JUNGE LEUTE



9 Jahre elan feiert im Juli Geburtstag. Den 9. Viele unserer Leser wissen sicher nicht, daß es elan schon so lange gibt. Viele neue Leser kamen ja erst in den letzten drei Monaten zum elan. Immer mehr junge Leute lesen das Magazin für junge Leute. elan bietet mehr als alle anderen. elan informiert nicht nur über Mode, Film, Platten, Stars, Protestsongs und Hitparaden von Experten. elan informiert auch über das Neueste aus der Politik. Junge Leute von heute müssen doch Bescheid wissen, was sie morgen erwartet. Überzeugen Sie sich selbst: elan ist seine Mark wert. Sind Sie schon Abonnent? Bekommt Ihr Kollege, Ihr Freund, Ihre Freundin, bekommen Ihre Bekannten schon elan?

BESTELLSCHEin

Ich bestelle für 1 Jahr bis auf Widerruf elan, das Magazin für junge Leute, zum Abo-Vorzugspreis von DM 10,—, zuzügl. Zustellgebühr.

Name _____

Vorname _____

Beruf _____

Alter _____

Wohnort _____

Straße u. Nr. _____

Unterschrift _____

Ausschneiden, ausfüllen und einsenden an:

Weltkreisverlags-GmbH.,
6 Frankfurt/Main,
Robert-Mayer-Straße 50



MEINE HITPARADE
VOM 15. JUNI 1967:

Discjockey „Adi“ Adameit

Hallo, hier meldet sich „Adi“ Adameit aus dem „Old Daddy“ in Dortmund-Brechten, Evinger Straße 422. Ich freue mich ganz besonders, im Jugendmagazin elan meine Hits des Monats vorstellen zu können; ich bin nämlich einer der jüngsten deutschen Plattenreiter. Einige Daten: Geboren am 23. 9. 1946 in Dortmund. Mittlere Reife. Lehre als Großhandelskaufmann, Automobilverkäufer. Im vorigen Jahr lernte ich Discjockey Hannes Albert (elan, Nr. 6/67) kennen, der mich ausbildete. Hauptberuflich bin ich seit dem 1. Juni 1967 Plattenreiter im neueröffneten „Old Daddy“. Und ehrlich gesagt: Es ist gar nicht so einfach, einen neuen Laden in Schwung zu bringen. So, ich hoffe, meine Hitparade ist o. k. Vielleicht sehen wir uns mal im „Old Daddy“?

Euer „Adi“ Adameit

Ihre Hits des Monats stellen auf dieser Seite ständig bekannte Plattenjockeys aus verschiedenen Städten vor.

ENGLAND

1. A whlter shade of pale Procul Harum Deram
2. Silence is golden The Tremeloes CBS
3. Waterloo sunset The Kinks Pye
4. There goes my everything Engelbert Humperdinck Decca
5. Then I kissed her The Beach Boys Capitol
6. The Happening Supremes Motown
7. The wind cries Mary Jimi Hendrix Polydor
8. Sweet soul musik Arthur Conley Atlantic
9. Finchley central The New Vaudeville Band
10. Carrie Anne The Hollies Hansa

HITBAROMETER

- | | | |
|---------------------------------|----|------------------------------------|
| A whiter shade of pale | 1 | Procul Harum |
| Waterloo sunset | 2 | The Kinks |
| Una festa sui prati | 3 | Adriano Celentano |
| Finchley central | 4 | The New Vaudeville Band |
| Sweet soul musik | 5 | Arthur Conley |
| Pictures of Lily | 6 | The Who |
| Do it again a little bit slower | 7 | Herman & Dorothy |
| Dedicated to the One I love | 8 | Mama's & Papa's |
| The boat that I row | 9 | Lulu |
| Puppet on a string | 10 | Sandie Shaw |
| Sound of love | | !HITVERDÄCHTIG! The Five Americans |

USA

1. Respect (2) Aretha Franklin Atlantic
2. Groovin' (1) Young Rascals Atlantic
3. I got Rhythm (3) Happenings —
4. Release me (4) Engelbert Humperdinck Decca
5. Creeque Alley (8) Mama's and Papa's RCA
6. Him or me, what's it gonna be (7) Paul Revere & Raiders CBS
7. The Happening (5) Supremes Motown
8. Sweet Soul Music (6) Arthur Conley Atlantic
9. Somebody to love (—) Jefferson Airplane RCA
10. All I need (—) Temptations Gordy

FRANKREICH

1. C'est ma Chanson (1) Petula Clark Vogue
2. Un tout petit Pantin (4) Sandie Shaw Pye
3. J'aime les Filles (2) Jacques Dutronc Vogue
4. Les Millionnaires du Dimanche (3) Enrico Macias Pathé
5. La Famille (5) Sheila Philips
6. Le Téléphone (8) Nino Ferrer Riviera
7. Ne joue pas au Soldat (7) Sunlights —
8. Les Plais Bols (—) Charlots —
9. C'est bon la Vie (—) Nana Mouskuri Fantana
10. Comme une Enfant (10) Pascal Danel AZ

Protest- Revue mit Pfiff

Notstandszeit — für eine Mark Eintritt setzte man sich in den großen Saal der Duisburger Mercatorhalle, um die politische Revue des Notstandsreport zu erleben. Ein buntes Programm, eine überfüllte Halle.

Hannes Stütz versah das alte Lied der Arbeiterjugend (Dem Morgenrot entgegen) mit einem brandaktuellen Text, den e l a n im August veröffentlicht.

Dieter Süverkrüp sang nicht nur seinen „Kryptokommunisten“, sondern auch die neuesten Lieder vom Schah-Besuch und Notstand.

Und nach Fasia's „Athen in der Nacht“ und „We shall overcome“ kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Immer wieder forderten die mehr als 2 000 Zuhörer „Zugabe, Zugabe“. Doch es waren nicht nur politische Songs zu hören: Beat servierte die „Free Group“, Folk-songs die „Les-Autres“, Kabarett die „Pfefferlinge“.

Hans Günter Wallraff las seine PARDON-Reportage „Wehe, wenn sie losgelassen“ und der Schriftsteller Erasmus Schöfer wurde ebenfalls gefeiert.

Viele Jugendliche waren der Meinung: Solch eine erstklassige Revue haben wir noch nicht gesehen und gehört.

In Duisburg wurde ein Musterbeispiel gegeben, wie eine Kulturveranstaltung den Rahmen einer politischen Aktion hervorragend abrunden kann.

... Kein Giftzahn gezogen

einzelnen Foren gezeigt, daß die jungen Kollegen bereit und fähig sind, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Außerdem konnten von den Forum-Sprechern sehr viele neue Informationen über die Notstandsgesetze gegeben werden. Alles in allem: Wir denken, daß wir mit dieser Veranstaltung noch mehr junge Menschen sowie weitere Kreise der Bevölkerung angesprochen haben.

e l a n : Wie soll es jetzt weitergehen?

Behrendt: Ich bin sicher, daß auch in anderen Städten ähnliche Veranstaltungen von den Arbeiterjugendverbänden vorbereitet werden; unsere Aktion kann da ein Beispiel sein. Gerade auch, weil hier in den Diskussionen noch einmal herausgearbeitet wurde, daß sich auch die neuen Entwürfe in erster Linie gegen die Arbeitnehmer und ihre Organisationen richten. Wir müssen jetzt alles daran setzen, daß es nicht zu einer Notstandsgesetzgebung kommt. Die jetzt erreichte Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen sollte die Grundlage für weitere Aktionen sein. Sie ist gleichzeitig eine wesentliche Voraussetzung für die Verhinderung der Notstandsgesetze.

Nazis planen unseren Notstand

Nach Auskunft der Bundesregierung sollen die Notstandsgesetze unsere Demokratie schützen. Wir stellen die Frage: wer sind die Beamten, die mit der Ausarbeitung dieser Gesetzesentwürfe beauftragt sind? Der Münchner Kabarettist Hannes Stütz gab dazu in der Veranstaltung „Notstandszeit“ eine Übersicht, die für sich selbst spricht.

Dr. Werner Kiep, Staatssekretär im Bundeskanzleramt; vor 1945 Mitglied der SA, Generalstabsoffizier in der Quartiermeisterabteilung des Wehrmachtsführungsstabes, mitverantwortlich für die wirtschaftliche Ausplünderung und Ausbeutung der besetzten Ostgebiete.

Hubert Schrübbers, Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz; vor 1945 NS-Staatsanwalt und Ankläger in zahlreichen Hochverratsprozessen gegen Mitglieder der Arbeiterparteien und demokratischen Organisationen.

Prof. Werner Engst, Staatssekretär im Bundesinnenministerium; Mitglied der SA seit 1933. Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium. Oberstabsführer beim Baustab Ost der Organisation Todt.

Dr. Josef Koelble, Leiter der Unterabteilung 1 A für Verfassungs-Staatsrecht im Innenministerium, Ministerialdirigent; vor 1945 Schulungsleiter der NSDAP.

Dr. Rudolf Toyka, Leiter der Unterabteilung 1 G im Innenministerium, Ministerialdirigent, Mitwirkender bei der Spiegel-Aktion; vor 1945 Regierungsrat beim Reichsstattthalter in Posen, Sicherheitsbeauftragter beim Generalgouverneur.

Dr. Friedrich Rippich, Ministerialdirigent bei der Unterabteilung 1'B des Innenministeriums, Leiter des Sonderstabes für psychologische Verteidigung; vor 1945 SS-Sturmabführer, in Argentinien untergetaucht, 1954 aufgrund zuverlässiger Empfehlungen beim Bundesinnenministerium eingestellt.

Dr. Franz Walter, Ministerialdirektor im Bundeswirtschaftsministerium; Teilnehmer am Kapp-Putsch gegen die Demokratie 1920, Mitglied der NSDAP, SA-Führer, Landgerichtsrat beim Sondergericht 2 Berlin.

Dr. Josef Schafheutle, Ministerialdirektor und Leiter der Abteilung Strafrecht im Bundesjustizministerium. Unter seiner Leitung wurden die strafrechtlichen Voraussetzungen der NS-Gesetze geschaffen. Vor 1945 Landgerichtsdirektor im Justizministerium, Mitarbeiter bei der Neufassung des faschistischen Strafrechts, durch das die Todesstrafe eingeführt wurde.

Dr. Eduard Dreher, Ministerialdirigent; vor 1945 1. Staatsanwalt beim Sondergericht Innsbruck, mehrere Todesurteile.

Walter Römer, Ministerialdirigent im Bundesjustizministerium; vor 1945 als Staatsanwalt beteiligt an der Hinrichtung der Geschwister Scholl (Weiße Rose).

Privatarmee der Unternehmer

Ins Schwimmen gerieten die Unternehmer und Lückes Innenministerium, als der Journalist Günter Wallraff in „Pardon“ über die bewaffnete Privatarmee der Industriebosse berichtete. Wallraff hatte herausgefunden, daß die Konzerne sich bereits einen „Werkselebstschutz“ zulegen, der zwar in einem Notstandsgesetz beschlossen ist; dieses Gesetz ist aber noch nicht in Kraft. Und er hatte weiter den üblen Trick bloßgelegt, mit dem dieser Werkselebstschutz auch bewaffnet wurde: dadurch nämlich, daß seine Mitglieder zunächst aus Mitgliedern des schon bestehenden Werkschutzes rekrutiert wurden; und die dürfen Waffen tragen.

Die Industrie ließ halbe Dementis los, und das Innenministerium nannte Wallraffs Enthüllungen „schlicht und einfach falsch“. Im Forum I wurden Wallraffs Ermittlungen anhand von Zitaten aus unternehmer-eigenen Schriften erhärtet:

■ Die „Gemeinschaft zum Schutz der deutschen Wirtschaft“ (GSW) kündigte in ihrem Rundbrief vom 2 .5. 67 einen „weiteren Werkschutz-Aufbaulehrgang“ in Camberg/Taunus an. Darin heißt es: „Neben der Erweiterung und Vertiefung einiger Themen aus dem Grundlehrgang werden u. a. die Kriminologie für die Werkschutzpraxis, Strafrechtsfragen für Werkschutz, illegale kommunistische Betriebsstörungen und Probleme mit ausländischen Arbeitern behandelt.“

■ Der Industrie-Warndienst vom August 1965 schrieb:

„Für den Verteidigungs- und Notstandsfall kommen dem betrieblichen Werkschutz besondere Aufgaben zu. Deshalb haben wir den Leiter der Werkschutzeinheiten eines großen westdeutschen Konzerns darum gebeten, die Besonderheiten und die Problematik einer koordinierten Zusammenarbeit zwischen betriebseigenen und staatlichen Abwehrkräften für Sie zu untersuchen. Entsprechend seiner ursprünglichen Zweckbestimmung ist der Werkschutz eine rein private Einrichtung des jeweiligen Unternehmers.“

Der Industrie-Warndienst nennt auch die Maßstäbe, die bei der Auswahl der Werkschutzangehörigen angelegt werden sollen:

„Derjenige, der über andere Kontrollfunktionen ausüben soll, muß selbst zuverlässig, verschwiegen und korrekt sein. Die Werksleitung muß sich in jeder Situation auf ihn verlassen können ... Daß über seine politische Zuverlässigkeit kein Zweifel bestehen darf, versteht sich von selbst ...“

Was hat man wohl unter „politischer Zuverlässigkeit“ zu verstehen? Aktive Gewerkschafter dürften danach wohl als ungeeignet für den Posten des Werkschützers angesehen werden. Vielleicht empfindet man als geeigneter ehemalige Nazis und Mitglieder rechtsradikaler Organisationen?

Extra
Nr. 7/67 Juli

e l a n

Die Front der Notstandsgegner ist sichtbar stärker geworden. Das wurde in den Tagen vor der ersten Lesung der Notstandsverfassung im Bundestag deutlich, als es in vielen Städten zu eindrucksvollen Kundgebungen und Demonstrationen kam. So protestierten allein in Bonn und Frankfurt Tausende.

Und 6000 junge Gewerkschafter, Falken, Naturfreunde und Studenten trafen sich am 24. Juni in Duisburg zum Notstandsreport der Jugend Nordrhein-Westfalens.

Erfolgsrezept: Gemeinsame Aktionen

Gemeinsame Aktionen — das wird auch weiterhin die Losung der Notstandsgegner sein. Auf einer Pressekonferenz am 26. Juni 1967 in Bonn kündigte das Kuratorium „Notstand der Demokratie“ für den Herbst verstärkte Aktionen an. Dabei kann sich das Kuratorium, das jetzt erst ein knappes Jahr besteht, schon auf etwa 100 örtliche und regionale Aus-

schüsse stützen, denen zumeist Vertreter der Gewerkschaften, Jugend- und Studentenverbänden angehören.

Die Initiative zum „Notstandsreport der Jugend“ in Duisburg ergriffen die Gewerkschafts- und Naturfreundejugend, die Falken und Studenten. Und sie konnten stolz sein

Georg Benz in Duisburg: Die Front der Notstandsgegner ist stärker geworden.



auf diesen Report, der stark über den Rahmen der Jugend hinauswuchs. Mit ihrer Initiative trugen sie erneut die Diskussion um die Notstandsgesetze in die Betriebe. Diese Diskussionen gaben bei vielen Arbeitern den Anstoß für ihre Beteiligung an der Aktion. Und Wochen vorher schon erhielten die Veranstalter zahlreiche Begrüßungs- und Unterstützungsschreiben.

Ein Minuspunkt geht ins Bundeshaus: alle Bundestagsabgeordneten aus NRW wurden eingeladen. Fünf entschuldigten sich, die übrigen verzichteten auf Stellungnahme und persönliches Erscheinen. Schade, sie haben alle gekniffen. —

Ob in den Foren, in der Kulturveranstaltung oder bei Demonstration und Abschlußkundgebung: der gesellschaftliche Standort der jungen Arbeiter bestimmte die Einstellung zur Notstandsgesetzgebung. Von vielen wurde in der Diskussion festgestellt: Notstandsgesetze sind Klassengesetze. Gesetze gegen die Arbeiterschaft.

Duisburg wird nicht vergessen. Duisburg gilt mit Fug und Recht als Rezept für weitere Veranstaltungen.

Streik ist tabu

Kein zweites Griechenland

Kein Vertrauen zur Notstands-koalition

Gemeinsam: Arbeiterjugend und Studenten

Forum I: Die Auswirkungen der Notstandsgesetze auf die Arbeitnehmer im Betrieb. Sprecher: Rudi Behrendt (Vorsitzender der IG Metall-Jugend, Essen), Hinrich Oetjen (Bundesjugendsekretär der IG Chemie, Papier, Keramik), Dipl.-Ing. Hermann Kreyenburg (CDU-Ratsherr, Duisburg)

Hinrich Oetjen charakterisierte die Machtverhältnisse der Bundesrepublik in seinen Ausführungen stark vom gesellschaftlichen Standort: „So sind auch in der Bundesrepublik die ökonomischen Machtverhältnisse wieder entstanden und die Arbeitnehmerschaft ist durchaus nicht stärker geworden in den letzten 20 Jahren. Und diese Machtverhältnisse sollen durch die Grundrechtsänderung jetzt stabilisiert werden. Es geht nicht um die Vorsorge der Not, es geht um die Stabilisierung der Machtverhältnisse.“

Forum II: Die Auswirkungen der Notstandsgesetze auf die Menschen im Alltag. Sprecher: Berthold Kiekebusch, ÖTV-Bezirkssekretär in Bochum, Helmut Schauer, Sekretär des Kuratoriums „Notstand der Demokratie“, Dr. Heinrich Reuter, CDU-Duisburg.

Berthold Kiekebusch nannte eingangs die Kosten, die uns allein durch die sieben „einfachen“ Notstandsgesetze entstehen. („Einfache“ deshalb, weil die bereits verabschiedeten Notstandsgesetze im Bundestag nur einer einfachen Mehrheit bedurften.) Laut Ermittlungen der Prognos AG betragen sie pro Jahr 8,3 Milliarden DM.

Der Sekretär des Kuratoriums „Notstand der Demokratie“, Helmut Schauer, trat in heftiger Form gegen die geplante Einschränkung des Post- und Fernmeldegeheimnis auf.

Forum III: Notstand und Politik. Sprecher: Werner Vitt, Mitglied des IG Chemie-Vorstandes, Günter Bröhl, Redakteur der NRZ, Hans Jürgensen (SPD), Polizeipräsident von Duisburg.

Günter Bröhl formulierte die zu diskutierende Kernfrage: „Passen die Notstandsgesetze überhaupt noch in die politische Landschaft?“ Er begründete diese Fragestellung mit dem Hinweis, daß die Notstandsgesetze einst als Ergänzung zur außenpolitischen Konzeption der Politik der Stärke entworfen wurden. Die Politik der Stärke stamme aus der Zeit des Kalten Krieges, der aber im wesentlichen abgebaut worden sei. Vorherrschend seien heute die Versuche zur Entspannung zwischen den Großmächten.

Damit war klargestellt, daß die Notstandsge-

Trotz regnerischen Wetters standen Tausende auf dem Duisburger Dellplatz, um das Abschlußreferat des IGM-Vorstandsmitgliedes Georg Benz anzuhören.

Sehr deutlich vertrat Benz den Standpunkt der organisierten Arbeitnehmerschaft zu den Notstandsgesetzen.

„Wir demonstrieren gegen die bereits verabschiedeten sogenannten einfachen Notstandsgesetze und gegen weitere zusätzliche Notstandsgesetze in der Bundesrepublik. Diese Gesetze gefährden die Demokratie. Sie verstoßen gegen die Grundrechte der Bürger, insbesondere bedrohen sie die Arbeitnehmer und ihre freien, demokratischen Gewerkschaften.“

Unter starkem Beifall sprach Benz von der Front der Notstandsgegner: „In den letzten Jahren erhielt diese Front eine wesentliche

Unter starkem Beifall fuhr Oetjen fort: „Unsere Verfassung wird in einen solchen Zustand versetzt, daß wir in einem permanenten Kriegszustand leben sollen. Das heißt, man tut genau das Gegenteil von dem, was eigentlich politisch notwendig wäre, nämlich für friedensmäßige Bedingungen zu sorgen. Für Bedingungen zu sorgen, unter denen ein Krieg nicht ausbrechen kann. Und man spiegelt dieser Gesellschaft dann auch noch vor, daß sie in einem Kriegszustand Sicherheit haben könnte. Und man macht damit die Kriegsgefahr eher größer, als geringer. Das ist die Endkonsequenz.“

Klar widerlegte der IG Chemie-Jugendsekretär die These, daß auch im Notstandsfall das Streikrecht gewährleistet sei. Durch die Möglichkeit von Dienstverpflichtungen sei die Garantie des Streikrechts aufgehoben. „Die Ar-

Auf starken Unmut stießen die Ausführungen des CDU-Vertreters Dr. Reuter. Seine Notstandsbejahung begründete sich stark im Mißtrauen gegen die Arbeiterschaft. Reuter meinte, man könne wohl von einem Arzt, der einen Unfall beobachte, Hilfeleistung erwarten, nicht jedoch von einem Arbeiter. Dem müsse man erst erklären, warum Hilfeleistung notwendig sei.

Der Diskussionsteilnehmer Günter Nigbur schilderte ein persönliches Erlebnis: „Gestern abend wurde in meiner Wohnung eine Haus-suchung durchgeführt, obwohl weder meine Frau noch ich anwesend waren. Die Tür wurde mit einem Nachschlüssel geöffnet. Meine Frau ist SDS-Vorsitzende in Köln. Akten des SDS, also einer demokratischen Organisation, wurden beschlagnahmt. Wenn man das heute praktiziert, wie sieht es erst dann aus, wenn

setze nicht zu einer Entspannungspolitik passen. Bröhl wies darauf hin, daß den alten Entwürfen entgegen allen Behauptungen keine „Giftzähne“ gezogen wurden, sondern daß im Gegenteil wesentliche Verschärfungen vorgenommen wurden.

Als nächster Sprecher machte Werner Vitt deutlich, daß mit den Notstandsgesetzen keine Souveränität gewonnen werden kann. Volle Souveränität sei erst durch einen Friedensvertrag erreichbar. Vitt lehnte die Notstandsgesetze ab, weil sie sich „ausschließlich gegen jene richten, die in permanenter Abhängigkeit leben: die Arbeitnehmer.“

Auf scharfen Widerspruch stieß Polizeipräsident Jürgensen, als er — wenn auch mit Vorbehalten — die Notwendigkeit von Notstandsgesetzen für „die Stunde der Not“ bejahte,

Verstärkung durch Wissenschaftler, Professoren, Studenten und weitere politisch aktive Bürger, die mit uns der Meinung sind, daß Intelligenz und Arbeitnehmerschaft gemeinsam die Demokratie verteidigen müssen.

Es ist deshalb besonders zu begrüßen, daß heute auf diesem Platze die Gewerkschaftsjugend gemeinsam mit dem politisch aktiven Teil der Studenten versammelt ist. Diese Gemeinschaft hat nicht zuletzt darin ihren Grund, daß es ganz besonders die Sache der Jugend ist, gegen die Notstandsgesetze anzutreten.“ Und außerdem: „Der alte Untertanengeist und das obrigkeitsstaatliche Denken feiern durch solche Gesetze wieder Auferstehung. Wir aber gehören nicht zu denen, die sich die Zipfelmütze über die Ohren ziehen und alles über sich ergehen lassen. Nach dem treudeutschen Grundsatz: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

beitnehmer sind unbeschränkt staatlich verfügbar. Die Notstandsgesetze führen zu einer ständigen Militarisierung der Gesellschaft.“

Rudi Behrendt stellte sich konsequent hinter das 5-Punkte-Programm der IG Metall, dessen konkrete Fragen an die Regierung der Großen Koalition bis heute nicht beantwortet sind.

Im Kreuzfeuer der Kritik stand der Duisburger CDU-Ratsherr Kreyenburg. Seine Argumente, die sich bewußt an einen militanten Antikommunismus hielten („Rußland hat sich seit dem Jahre 908 ständig vergrößert“), konnten bei den Anwesenden keine Sympathie erwecken. Scharf gingen die Diskussionsteilnehmer mit Kreyenberg ins Gericht.

„Welche Freiheit bleibt dem Arbeiter, wenn der Dienstherr auch Notstandsvorgesetzter

die Notstandsgesetzgebung abgeschlossen ist? Dann werden wir ein zweites Griechenland haben.“

Man muß sich erinnern: In Griechenland putschten die Militärs, um demokratische Wahlen zu verhindern. Sie handelten dabei nach einem von der NATO ausgearbeiteten Notstandsplan. Sein Name: Prometheus. Und die Frage ist berechtigt: Welchen Inhalt hat der NATO-Notstandsplan für die Bundesrepublik? Welchen Namen trägt er? Die Bundesregierung muß hier Farbe bekennen.

Und ein junger Gewerkschafter erklärte: „Wir jungen Arbeiter wollen nicht Sandsack der Exekutive werden. Wo sind in den geplanten NS-Gesetzen die einschneidenden Maßnahmen gegen die Unternehmer, wie sie gegen die Arbeiter vorhanden sind?“

und die Notstandsgegner aufforderte, sich „von dem Trauma zu befreien“, die Befürworter wollten die Demokratie abschaffen. Man dürfe nicht zu mißtrauisch sein. Der Widerstand der Notstandsgegner sei nicht aus einem Trauma, sondern aus den „bitteren Erfahrungen der Arbeiterklasse seit ihrem Bestehen“ begründet, erwiderte ein Diskussionsredner. Unter starkem Beifall begründete ein junger Diskussionsteilnehmer das Mißtrauen gegenüber der Bundesregierung: Ihre Rüstungsanstrengungen, ihre Forderungen nach den Grenzen von 1937, ihr Alleinvertretungsanspruch und ihr Versuch, Atomwaffen zu erhalten stünden in hartem Widerspruch zu ihrer Beteuerung, zur Entspannung beitragen zu wollen. Aus Erfahrung wisse er, so erklärte Werner Vitt, daß die Notstandspläne der Bundesregierung im westlichen wie im östlichen

Wir brauchen die belebende Unruhe demokratisch gesinnter Bürger, wenn die Stimme des Volkes in diesem Lande nicht eines Tages für immer verstummen soll. Die neuen Notstandsgesetze sind überflüssig. Die bestehenden Notstandsregelungen im Grundgesetz, in den Länderverfassungen und anderen Gesetzen reichen vollkommen aus.

Neue Notstandsgesetze machen die Bundesrepublik nicht souveräner, als sie bereits ist. Rechtswissenschaftler haben überzeugend dargelegt, daß es unwahr ist zu behaupten, durch die Notstandsgesetze würden alliierte Vorbehaltsrechte abgelöst.“

Besonderen Wert legte Benz auf die gewerkschaftliche Alternative zu den Notstandsgesetzen: „Wir müssen endlich erkennen, daß Bestand und Sicherheit unserer Gesellschaft

wird?“ Ausflüchte waren die Antwort: Politischer Streik sei zwar nicht akzeptabel, aber, aber, aber ...

Ein junger Gewerkschafter erklärte mir hinterher: „Klare Antworten waren von der CDU einfach nicht zu bekommen!“

Im entscheidenden Punkt der Diskussion qualifizierte sich Dr. Reuter bis zur Lächerlichkeit ab. Ein Diskussionsredner forderte: „Der Verfassungsschutz soll nach Bonn gehen. Dort wird die Verfassung gebrochen.“ Und Dr. Reuter erklärte die Aufgaben der politischen Polizei des Kommissariats 14: „In Wahlkämpfen montieren Leute Wahlschilder ab, und bauen daraus Kaninchenställe. Da beginnt die Tätigkeit von K 14.“

Hier waren sich die Anwesenden einig: Noch mehr kann man die geplante Notstandsgesetzgebung nicht bagatellisieren. Stärker kann man den Notstandsstaat von morgen nicht vertuschen.

Ausland ihren so gern beteuerten Entspannungswillen unglaublich machen. Günter Bröhl zog das Fazit der Diskussion: Das Verhalten vieler Politiker sei unreal. Vielfach diskutierten sie darüber, ob man scharfe oder weniger scharfe Notstandsgesetze brauche, ob man ein kleineres oder ein größeres Übel haben wolle. Nach wie vor aber gehe es um die Grundsatz-Entscheidung:

Notstandsgesetze JA oder NEIN. Was die Teilnehmer des Forums betraf, war das NEIN unüberhörbar.

nicht erhalten werden können durch gewaltige Rüstungen, durch Notstandsgesetze, durch Verteufelung Andersdenkender, sondern einzig und allein durch absolute Gleichheit der Bildungschancen und durch den Abbau aller Formen autoritärer Herrschaft.“

Kein Giftzahn gezogen

Daß der „Notstandsreport der Jugend“ ein glatter Erfolg war, hatte sich schon herumgesprochen. Darüber, wie er möglich wurde, unterhielt sich e l a n mit dem Sprecher des Veranstalterkreises, Rudi Behrendt. Rudi Behrendt ist Vorsitzender des Kreisjugendausschusses der IG Metall in Essen.

e l a n : Kollege Behrendt, dieser Notstandsreport wurde von der Jugend veranstaltet. Was waren die Gründe für diese Initiative?

Behrendt: Die Gründe für diese Initiative sind in erster Linie im Verlangen der Jugend nach Aufklärung und weiterer Information über die neuesten Entwürfe der Notstandsgesetze zu suchen. Darüber hinaus wollten wir als junge Staatsbürger beweisen, daß wir uns auch mit diesen Fragen beschäftigen, uns für sie interessieren. Außerdem: wir wollten unmittelbar vor der 1. Lesung der Gesetze im Bundestag noch einmal unsere ablehnende Haltung begründen und in der Öffentlichkeit formulieren.

e l a n : Wie wurde der Report vorbereitet?

Behrendt: Der Beschluß, diesen Report durchzuführen, wurde im Bezirksjugendausschuß der IG Metall Essen gefaßt. Wir haben uns überlegt, daß es gut wäre, wenn diese Veranstaltung von möglichst vielen Jugendverbänden getragen würde und haben die Vertreter der Verbände in Nordrhein-Westfalen angesprochen. Mit denen, die zugesagt haben, wurden dann alle organisatorischen Vorbereitungen geplant und durchgeführt.

e l a n : Wie ist der Erfolg dieser Veranstaltung zu bewerten?

Behrendt: Die Veranstalter haben eine ganze Reihe von zustimmenden und unterstützenden Äußerungen von Betriebsräten, Organisationen und Einzelpersonen erhalten. Das ist schon ein Erfolg. Darüber hinaus hat sich in den Diskussionen der

Veranstalter

IG Metall, Bezirk Essen — Jugendausschuß, sowie Jugend der IG Metall — Bezirke Hagen, Köln, Münster; Jugend der IG Druck und Papier — Landesbezirk NRW; Jugend der IG Chemie-Papier-Keramik — Bezirke Nordrhein und Westfalen; Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten — Landesjugendausschuß NRW; SDS — Landesverband NRW; Jugend der Gewerkschaft Holz und Kunststoffe — Bezirk NRW; Naturfreundejugend Deutschlands — Landesverbände Rheinland und Westfalen; SJD — „Die Falken“ — Bezirke Mittelrhein und Westfalen-Ost.

This land is my land (Aus: Sing Out, Vol. 1)

Dieses Lied ist derzeit eines der populärsten Lieder in den USA.

Man singt es auf großen Meetings, Demonstrationen und Kundgebungen gegen den Krieg in Vietnam. Woody Guthrie hat den Text und die Musik gemacht.

This land is your land, this land is my land,
from Ca-li - forn - ia to the New York Isl - and,
from the red-wood for - est to the gulf-stream wat-ers,
this land was made for you and me.

1 As I went walking that ribbon of highway,
I saw above me that endless skyway,
I saw below me that golden valley,
This land was made for you and me.

Chorus: This land is your land, this land is my land,
from California to the New York Island,
from the redwood forest to the gulf-stream waters,
this land was made for you and me.

2 I roamed and rambled, and I followed my footsteps,
To the sparkling sands of her diamond deserts,
All round me a voice was sounding,
This land was made for you and me.

3 When the sun come shining, then I was strolling,
And the wheat fields waving, and the dust clouds rolling,
A voice was chanting as the fog was lifting,
This land was made for you und me.